

jubelte nicht einfach, sondern man tat alles, was zu einem in jeder Hinsicht außergewöhnlichen Ereignis gehört. Man erbat Zugaben, man stürmte zur Bühne wie bei Auftritten der Rolling Stones, man räumte den Saal immer erst, wenn das Licht gelöscht wurde – und man kaufte im Foyer die sehr alten Schallplatten der Philharmoniker mit Knappertsbusch ebenso wie die brandneuen Aufnahmen des Orchesters mit Böhm und Pollini. Weshalb sich nicht nur die Musiker und ihr Dirigent, sondern auch die Reisearrangeure und die Beobachter von Polydor und Decca glücklich zeigten und gemeinsam der Ansicht waren, Japan sei eben doch eines der musikalischen Großreiche der Welt.

Und wenn man zugehört hat und am Rande auch noch beobachtete, wie sich zu jedem Mitglied des Orchesters auch noch ungezählte japanische Musikstudenten gesellten, die entweder um eine Privatlektion baten oder sich für den einstigen Unterricht in Wien wieder und wieder bedankten, dann begreift man auch, warum Japan ein dermaßen großes Kontingent an Studenten unserer Hochschule stellt. Und meint ganz aufrichtig, der Rekord an Erfolg dieser Reise könne wohl nur im Herbst von den Berlinern überboten werden, die bereits jetzt versprechen, mit einem japanischen Konzertmeister und Herbert von Karajan anzutreten.

Dagegen haben die Philharmoniker, die sich nach Möglichkeit aus dem eigenen Lebensraum auch den Nachwuchs holen, nur das alte österreichische Rezept zu stellen: Sie sind mit dem Gastland bereits so eng verbunden, daß ihr Konzertmeister und einige weitere Mitglieder ihre Ehefrauen in Japan gefunden haben. Die nächste Reise unter Böhm wird ein kaum minderer Erfolg werden. Sie ist für frühestens 1979 geplant, Böhm ist dann ungefähr 85 und niemand zweifelt daran, daß er noch frischer und aktiver sein wird als diesmal.

Übrigens: Man spielte Beethoven, Mozart, Schubert, Brahms und Strauss und ging nicht weiter in die Gegenwart, weil Publikum und Veranstalter dies in Japan nicht für ratsam halten. Das Land hat seit knappen 100 Jahren die abendländische Musik schätzen gelernt und ist vorläufig nicht bereit, sich auf die Abenteuer einzulassen, die hierorts längst als klassisch gelten – Orchester, die gern Erfolg haben, wissen auch das und halten sich an die Spielregeln. Es gibt kaum jemanden, der sie besser beherrscht als eben die Wiener Philharmoniker.

Von den rund 1000 für den Deutschen Schallplattenpreis 1977 eingereichten Aufnahmen wurden 154 für Gattungspreise und 71 für Künstler des Jahres nominiert. Die endgültige Ermittlung der Preise für die 23 Gattungen fand Mitte März statt. Insgesamt 36 Aufnahmen in 21 Gattungen (von den für die Gattungen Folklore und Wort nominierten Produktionen wurde keine für preiswürdig befunden) zeichnete die Jury mit dem Deutschen Schallplattenpreis aus. Der Große Deutsche Schallplattenpreis und die Künstler des Jahres wurden am 26. April durch eine Spezialjury ermittelt, die Verleihung fand am 27. April 1977 in der Beethoven-Halle Bonn statt (fona forum berichtet darüber im Juni).

1. Sinfonik

Mendelssohn-Bartholdy, Sinfonie Nr. 3
Riccardo Muti
EMI 1C 063-02731 Q

2. Konzerte

Mozart, Klavierkonzerte 1784
Peter Serkin, Alexander Schneider
RCA 26.35124

3. Zeitgenössische Musik

Schnebel, Atemzüge, Choralvorspiele I-II
Carla Henius, Gisela Saur-Kontarsky, William Pearson, Gerd Zacher, Juan Allende-Blin, Giuseppe G. Englert
Wergo WER 60075

4. Opern und Musikdramen

Charpentier, Louise
Ileana Cotrubas, Plácido Domingo; Georges Prêtre
CBS 79302

Gershwin, Porgy and Bess
Original Black Cast; Lorin Maazel
Decca 6.35327

Schostakowitsch, Die Nase
Gennadi Roshdestwenskiy
Eurodisc 89502 XFR

5. Chorwerke

Brahms, Das weltliche Chorwerk Folge 1
Gächinger Kantorei Stuttgart, Helmuth Rilling
BASF HA 226301

6. Kammermusik

Bartók, 3 Sonaten für Violine und Klavier

Jenny Abel, Roberto Szidon
Harmonia mundi HA 227073

Cherubini, Streichquartette
Melos-Quartett Stuttgart
Archiv-Produktion 2710018

7. Klaviermusik

Beethoven, Die späten Sonaten
Alfred Brendel
Philips 6747312

Skrjabin, Klaviersonaten Nr. 3, 4, 5, 9
Vladimir Ashkenazy
Decca 6.42018

8. Orgelmusik

Bela Bartók auf der Orgel
Oskar Gottlieb Blarr
Schwann VMS 2051

9. Alte Musik

Madrigalcollection
The King's Singers
Metronome 63.040

10. Lieder

Glück, Opern-Arien
Janet Baker
Philips 9500023

Schubert, Strauss, Wolf: Lieder
Helen Donath, Klaus Donath
EMI 1C 065-30690

Frederica von Stade singt französische Opernarien
CBS 76522

11. Operette und Musical

Cannonball Adderley, Big Man
Bellaphon F 79006

12. Volkstümliche Unterhaltungsmusik

Fascinatin' Rhythm
Yehudi Menuhin, Stephan Grappelli
EMI 1C 061-02690

13. Tanzmusik

Norbert Schultze, Goldene 11
Goldene 11
WEA WB 56237

14. Deutsche Schlagermusik

Und es war Sommer
Peter Maffay
Telefunken 6.11931

15. Internationale Schlagermusik

Girls, Girls, Girls
Sailor
CBS Epic 3858

16. Chanson, Song, Liedermacher

Lisbeth List Sings Jacques Brel
Lisbeth List
Bellaphon Stanyan 10047

17. Folklore

(Kein Preis)

18. Jazz

a) Traditioneller Jazz

You Are Driving Me Crazy
Barrelhouse
Bellaphon BLPS 19247

b) Moderner Jazz

Gnu High
Wheeler Quartet
ECM 1069

19. Rock-Musik

Chicken Skin Music
Ry Cooder
WEA REP 54083

The Royal Scam
Steely Dan
ABC 27552 XOT

20. Black Music

Songs In The Key Of Life
Stevie Wonder
EMI 190-97900/01

21. Kinder- und Jugendplatten

Venske, Als die Autos rückwärts fahren
Fontana 9294 108

22. Wort

Literatur – Kabarett (Kein Preis)

23. Sonderpreis

a) Außergewöhnliche Aufnahmen, die in keine der 22 anderen Gattungen fallen.

200 Jahre Bolschoi-Theater
Melodia-Eurodisc 27248 XRR

b) Historische Aufnahmen – Klassik

Sänger auf dem grünen Hügel
EMI 1C 181-30669/78

c) Historische Aufnahmen – Pop (Kein Preis)

d) Historische Aufnahmen – Jazz
Jazz-Story, Classic Jazz
King Oliver's Creole Jazz Band
Metronome 40.002

Jazz-Story, Classic Blues
Ma Rainey, Lovie Austin, Blues Serenaders
Metronome 40.003

Jazz-Story, Chicago South Side
Lovie Austin, Blues Serenaders
Metronome 40.004

Jazz-Story, A Boy Named Bix
Bix Beiderbecke, The Wolverine Orchestra 1924
Metronome 40.006

Jazz-Story, Harlem Jazz
Clarence Williams
Metronome 40.010

e) Historische Aufnahmen – Wort

Sprechstunden Deutscher Geschichte
edition m+p 63.30004

Galakonzert



Oswald Köberl

„Welche Schallplatte hat Sie am meisten beeindruckt?“

Marksteine der Schallplatten-geschichte

Die fono-forum-Kritiker und ihre „Jahrhundert-aufnahmen“

Behauptung

Das Jubiläum gibt mir erneute Gelegenheit zur Betrachtung darüber, mit welcher hartnäckiger Ausdauer ein qualitativ unbefriedigendes und für Beschädigung in höchstem Maße anfälliges Tonträgersystem wie die Schallplatte sich trotz besserer Alternative behauptet: die Schallplatte – ein Symbol des (wirtschaftlich) Etablierten als Feind des (technischen) Fortschritts?



Robert C. Bachmann, 32, studierte u. a. in Berlin Musik. Der Auslandsschweizer lebt, schreibt und komponiert seit 1963 in der Bundesrepublik Deutschland. Er ist begeisterter Sportflieger und passionierter Bergsteiger. Bachmann-Bücher: „Große Interpreten im Gespräch“ (Hallwag, Stuttgart); „Gletscher der Alpen“ (Hallwag, Bern i. V.); „Musik für alle“ (Orbitex, Fribourg).



Hajo Berns, 25, studiert zur Zeit Musikwissenschaft, Germanistik und Theaterwissenschaft in Köln. Neben seinem Studium arbeitet er als Musikkritiker für die Westdeutsche Allgemeine Zeitung.

Casals' Schubert

Pablo Casals' ältere Aufnahme des Streichquintetts von Schubert (unter Mitwirkung von Isaac Stern, Alexander Schneider, Milton Katims und Paul Tortelier) scheint mir am ehesten den Rang einer „Jahrhundertaufnahme“ zu besitzen. Ihr Grad des Einblicks in das komponierte und ihre, trotz historischer Aufnahmequalität (1952) äußerst suggestive Vermittlung struktureller wie emotionaler Prozesse stehen ein für ein Schubert-Verständnis, das seither wohl nicht mehr erreicht worden ist.

Den Künstlern gelingt gewissermaßen die Quadratur des Kreises, da sie einerseits durch ihre bedingungslose geistige Disziplin stets die intellektuelle Kontrolle über ihr Spiel bewahren, andererseits aber so eng mit der Musik verwachsen, daß der Eindruck entsteht, der weitere musikalische Verlauf entscheide sich jeweils erst während des klanglichen Prozesses.

Die trügerische Gelöstheit der Seitenthemen in den Ecksätzen und die stille Trauer des E-dur-Teils im Adagio habe ich nie als so bedroht empfunden, und die kadenzierenden Wendungen des todesmatten Scherzo-Mittelteils schienen mir nie einen so endgültigen Charakter zu haben wie in dieser Interpretation.

Noch lukrativer ist die Anschaffung der Platte dadurch, daß die CBS sie kürzlich in ihre Billigpreisserie aufgenommen hat (Best.-Nr. 61043).

Maßstab gesetzt

Die Glyndebournesche Ebert/Busch-Inszenierung des „Don Giovanni“ von 1936 in ihrer Schallplattenfassung lernte ich 1948 auf Schellack kennen. Sie hat in der heute zugänglichen Plattenfassung (TV 4117-19) Schwächen der technischen Manipulation, des Zusammenschnitts usw. Auch sind wirklich nicht alle Nummern gleichwertig besetzt, bzw. gesungen.

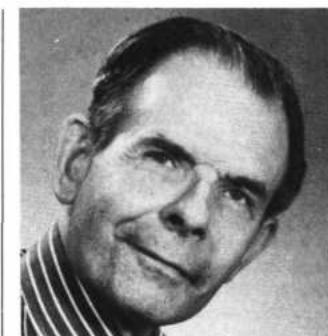
Ich soll und will ja Schallplattenkritik schreiben; und da finde ich hier eine noch auf Wachsplatten geschnittene, aufnahmetechnisch nahezu einwandfreie Mono-Einspielung an Präsenz, dramaturgischer Staffellung, Disposition der Hallfaktoren, der Zuordnung von Soli, Chören und Orchester. Die Nummern (unter 4:50) sind „schnittlos“, also ungeschnitten aufgenommen und wirken daher bruchlos.



Klaus Blum (1919, Oldenburg). Abitur in Hamburg. Militärmusiker, Kriegsteilnehmer. 1947 Studium in Köln. 1951 Dissertation „Die Funkoper“. Ab 1952 in Bremen Musikwissenschaftler, Musikpädagoge, Komponist und Dirigent. 1953 Gründer „Camerata vocale“. 1957 Erste Buchschallplatte-Veröffentlichung „Romantische Miniaturen“ (Reihe „Convivium Symbolicum“). 1972 „Internationale Heinrich-Schütz-Diskographie“.

Die Secco-Rezitative von Brownlee und Baccaloni! Der subtilste akzentuierte Schmelz Pataky's! Die leidenschaftliche Hoheit der Souez! Die künstlerisch bewältigte Hysterie der Helletsgruber! Die nervigen, souveränen Differenzierungen Fritz Buschs! Seine Rezitativbegleitung auf dem Klavier und ohne Cello. Und das alles unter einem Atembogen. Und die vorbildliche Textverständlichkeit! Diese Einspielung hat mir erschlossen, wie und was Kunst der Darstellung und der technischen Wiedergabe sein kann. Ich schreibe dieses heute als Hommage für den mir unbekannten Tonmeister und seine Helfer; denn angesichts dieser Einspielung hätte es von mir aus einer Stereo- und Quadroentwicklung nicht unbedingt bedurft.

Alan Blyth, 47, dreizehn Jahre Mitarbeiter der „Times“, seit 1976 Musikkritiker des „Daily Telegraph“. Seit über zehn Jahren Kolumnist der englischen Fachzeitschrift „The Gramophone“ und Mitherausgeber von „Opera“. Beiträge des Oxford-Absolventen Blyth laufen über BBC; Grove's Dictionary of Music hat den Londoner für eine Neuaufgabe verpflichtet. Blyth-Bücher: „The Enjoyment of Opera“ (Oxford University Press, London); „Colin Davis“, „Janet Baker“ u. a.



Böhms Triumph

Wenn ich mich für eine einzige Schallplatte entscheiden müßte, würde ich ohne Zögern Karl Böhm's zweite Einspielung von Mozarts „Così fan tutte“ (EMI 1C 163-011 82/84) wählen: sie bietet, soweit dies überhaupt möglich ist, die perfekte Interpretation eines perfekten Meisterwerks. Böhm, mit einem exzellent disponierten Philharmonia Orchestra, mit einer ausgewogenen Sängerbesetzung, hat damit in idealer Weise innere und äußere Bedeutung von Mozarts Komödie eingefangen – eingeschlossen das Lachen, die Tränen der Liebe.

Elisabeth Schwarzkopf und Christa Ludwig als die zwei Schwestern ergänzen einander in Rezipitativ und Gesang mit all jener Erfahrung, alle jenem Verständnis, das auf vielen gemeinsamen Bühnenauftritten beruht. Ihre Arien kommen sicher, werden voll ausgeschöpft. Alfredo Kraus und Giuseppe Taddei als ihre wahren und verkleideten Liebhaber sind charaktervolle und lebenswerte Partner. Walter Berry singt einen zynisch-milden Alfonso, Hanny Steffek als Despina agiert wie musikalisches Quacksilber. Das Rezitativ von Walter Legge – er ist als Opernproduzent immer noch unerreichbar – trifft die enge Beziehung von Bedeutung und Tempo. Der Klang der Aufnahme ist natürlich, die Atmosphäre lebendig (ohne die heutige Unart des Halls). Ich bezweifle, ob jemals eine andere „Così“-Einspielung diese Aufnahme übertreffen kann.



Werner Bollert, 66, studierte Musikwissenschaft in Heidelberg und Berlin (Dr. phil. 1935) und war später am Musikwiss. Institut der Freien Universität (Assistent), dann als Mitarbeiter im Staatlichen Institut für Musikforschung Berlin tätig. Seine Veröffentlichungen gelten vornehmlich der Musikgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, dem Sektor „Oper“ und Problemen und Ereignissen der Berliner Musikszene.

Jubiläums-„Troubadour“

Trotz Mono-Beschränkung ist diese dienstälteste Gesamtaufnahme von Verdis „Troubadour“, inzwischen zu Recht wieder in den Handel gelangt (RCA 26.35003; zwei Billigpreisplatten), künstlerisch nach wie vor unübertroffen. Es muß schon eine Sternstunde gewesen sein, als man vor genau 25 Jahren, im Mai 1952, sich im New Yorker RCA-Studio zu dieser Produktion zusammenfand: der erfahrene Dirigent Renato Cellini und das RCA-Orchester, Robert Shaw und sein illustrier Chor sowie die damalige Sängerprominenz der Metropolitan Opera, die es keineswegs bei bloßer Routine bewenden lassen. Vielmehr spürt man bei allen ein gerüttelt Maß an Begeisterung für das so häufig unterschätzte Werk; jede einzelne Szene erhält ihr spezifisches Profil. Die vier Protagonisten zeigen exemplarischen Verdi-Gesang und binden die ganze seltsame Aktion zur überzeugenden musikalischen Einheit zusammen. Hier sind optimale stimmliche Leistungen zu registrieren: die Rivalen Jussi Björling (Manrico) und Leonard Warren (Luna), sodann Fedora Barbieri als eine Azucena mit dramatischem Zugriff und nicht zuletzt Zinka Milanov, die für die differenzierte Partie der Leonora wahrhaft prädestiniert erscheint. In der Erinnerung des Zuhörens „leuchtet's lange noch zurück“.



Volker Boser, 35, war „Regensburger Domspatz“, sattelte nach begonnenem Musikstudium auf Jura um. Zunächst Rechtsanwalt, seit 6 Jahren Referent für Personalfragen in einem Münchner Unternehmen. Schreibend blieb er der Musik treu: Musikkritiker seit 1969, zuerst beim „Münchner Merkur“, jetzt bei der Münchner „Abendzeitung“. Seit 1976 bei fono forum.

Klavier-Genie

Die Frage nach der „Jahrhundertplatte“ – klingt sie nicht ein bisschen unseriös, vernunftlos? Altgediente Rezensenten werden womöglich die Achseln zucken, „gibt es nicht“ murmeln oder irgendeine vergilbte Scheibe aus längst vergangenen Tagen hervorholen. Ja damals, als Bruno Walter anno 1935 mit der Lehmann und mit Melchior den ersten Walküre-Akt aufnahm, als drei Jahre später eine Sternstunde des Jazz, Benny Goodman's Carnegie-Hall-Konzert, mitgeschnitten wurde. Aber heute... Seien wir nicht mutlos. Bei den Salzburger Festspielen 1974 durfte ein gerade 18-jähriger Pianist, der eben den Moskauer Wettbewerb gewonnen hatte, für den berühmten Svatoslav Richter einspringen. Und schon nach ein paar Takten wich die Skepsis grenzenlosem Erstaunen. Hier stellte sich ein neues Klavier-Genie vor: Andrej Gawrilow, inzwischen beinahe schon arriviert, spielte sich da in eine Art Trance. Ähnlich aufregendes Klavier-Spiel hatte man lange nicht mehr gehört. Die erste Recital-Platte des jungen Russen enthält fünf Stücke aus dem Salzburger Programm: Haydn's Sonate Hob. XVI 52, die F-dur-Variationen von Tschai-kowsky, Liszt's „La Campanella“, von Ravel die „Pavane“ und, aberwitzig hingelegt, den „Scarbo“ (Eurodisc 87084 KK).

Gershwins Oper

Zweierlei macht die Produktion von Gershwin's „Porgy and Bess“ mit dem Cleveland Orchestra unter Maazel (Decca 6.35327, 3 LPs) so bedeutsam: der erstmals ganz authentische Hinweis auf diesen Schnittpunkt von Oper und Jazz; ganz grob: von E und U. Und die dadurch bedingte endgültige Einordnung des Komponisten George Gershwin in die allererste Reihe der amerikanischen Musik, zwischen den Folkloristen Stephen Foster und Scott Joplin einerseits, den Kosmopoliten Ives und Cage andererseits. Man muß zur Kenntnis nehmen, daß man es hier mit einer Volksoper zu tun hat, keinesfalls mit einem Musical, und daß dieses Werk auf der Höhe seiner Zeit (1934) steht, Musorgsky und Puccini, die Impressionisten und auch Strawinsky in den Duktus seiner Tonsprache verarbeitet hat.

Dennoch wird man nach wie vor auf der Schallplatte (und im Showbusiness) nur den hundertfach verwandelten Einzeltiteln begegnen: weil die Rezeption dieses Werkes für die Opernbühne nicht gewährleistet ist. Anders als Spanier und Italiener und selbst noch Russen, lassen sich amerikanische Neger nicht nachspielen. Leona Mitchell, Willard White, Henry Boatwright – sie alle sind nicht nur Neger, sondern auch in der Ed-Sullivan-Show ebenso zu Hause wie in Beethovens Neunter. Aussagekraft und Überzeugungsstärke dieser Aufnahme hängt von diesem Erfahrungskomplex ab, der die Glaubwürdigkeit dieser Oper – und weitgehend von Gershwin's Stil überhaupt – bewirkt.



Karl Robert Brachtel, 52, spielte nach musikalisch-praktischer Ausbildung (Hauptfach Klavier) Jazz in Klubs, Tanz- und Unterhaltungsmusik in Bands und im Studio (Rundfunk, Film). Daneben Studium der Musikwissenschaft in München (Rudolf von Ficker). Seit 1958 Musikverlagslektor und Musikkritiker, erst beim Kurier in Berlin, ab 1964 beim Münchner Merkur.

BACH, Das Orgelwerk 2 (Orgelbüchlein, Orgelmesse, Choralbearbeitungen) Helmut Walcha an der Silbermannorgel der Kirche Saint-Pierre-le-Jeune Straßburg →DGA 2722003 (7 LP Stereo)

Bach-Modell

Nicht der Helmut Walcha ist hier gemeint, der mit technischer Überlegenheit und unbestechlich klarer Stimmführung bei Bachs freien Werken in vielleicht zu betonter Objektivität öfter als etwas akademisch empfunden wurde, sondern der gerade dem Kantablen aufgeschlossene Interpret, dem daher Bachs vielgestaltiges Choralwerk besonders nahe zu stehen scheint. Hier gelingt ihm die Verdeutlichung der Musik aus ihrer Textbezogenheit gleich gut im verhaltenen Duktus mit ausgesungener Ornamentik wie in der bildhaft expressiven Gebärde. Kein Verfechter der großen Klanggeste, liebt Walcha mehr die fein erarbeiteten Farben, verwendet deshalb den Tremulanten auch nur sparsam, dabei äußerst geschmackvoll. Es wäre nicht verwunderlich, bei Bachs trotz gewisser Längen kompendialem Choralwerk mitunter auch andere Vorstellungen zu Farbe, Tempo und Artikulation zu haben. Aber aufs Ganze gesehen: Diese in über einhalb Jahren Einspielungszeit getätigte Edition von 1971, auf einer bestens restaurierten und nach historischer Unterlage ausgebauten Orgel dargeboten, spiegelt fühlbar Walchas lebenslange Beschäftigung mit Bach wieder; sie hat für mich ihren Modellcharakter bewahrt, dem die sonstigen Interpretationen von Bachs Choralwerk sich zu stellen haben.



Herbert Briefs, geboren 1898 in Köln/Mülheim, hat sich neben seinem Beruf als Dr.-Ing. (Eisenhüttenkunde) auf verschiedenen musikalischen Gebieten betätigt (Geiger, Kammermusiker, Orgelspieler). Mitglied der Gesellschaft der Orgelfreunde seit 1951, Mitarbeiter der Zeitschrift „Ars Organi“ u. a.



Werner Burkhardt, 48, geboren in Hamburg. Musikjournalist und -schriftsteller. Er übersetzte u. a. die Autobiographie der Jazzsängerin Billie Holiday, „Lady Sings the Blues“, und „Jazz erzählt“ von Nat Hentoff und Nat Shapiro; er schreibt in der „Süddeutschen Zeitung“ über Oper und Theater und spricht beim NDR, beim Bayerischen Rundfunk, beim RIAS und Südwestfunk über Jazz und Rock.

Vier-Uhr-Morgen-Blues

Zehn Personen suchen den Blues und finden ihn ... spielend. Über eine ganze Langspielplattenseite swingt sich das Stück, ist erfüllt von der entspannten Seligkeit des „After Hours“-Musizierens, und „nach Feierabend“, also in den frühen Morgenstunden, sollte man ihn auch genießen, diesen „Funky Blues“ (Verve V-8486).

Funky – das war damals Anfang der fünfziger Jahre noch kein Modewort aus dem Plastikland zwischen Boutique und Diskothek. Es war eine unabdingbare Qualität blues-haltigen, zur Sache sprechenden Improvisierens. Es war genau die Eigenschaft, mit der alle hier Beteiligten so verschwenderisch ausgestattet waren: Eine Identität zwischen Musik und Persönlichkeit, die das jeweilige Instrument zur menschlichen Stimme machte. Wir hören unter anderem einen ganz und gar unpräzisen, lakonischen Oscar Peterson am Piano, Ben Websters balzendes Tenorsaxophon, Barney Kessels Gitarrenschluchzer und aus dem Munde des Trompeters Charlie Shavers auch allerlei rührende Virtuositäten. Jeder sagt eben, was er zu sagen hat, und die bewegendste Geschichte erzählen die drei Altsaxophongiganten Johnny Hodges, Benny Carter und – da staunt man: Charlie Parker; damals ein Modernist, doch vor dem Blues sind alle gleich.

Eine Platte für die Robinson-Insel, und Freitag könnte ruhig mit seinem ganzen Stamm anrücken. Bei diesem Blues in Schwarz-Weiß versöhnen sich die Alte, die Neue und die Dritte Welt.

Debussy, Images I und II, Children's corner – Arturo Benedetti-Michelangeli, Klavier →DG 2530 196

Debussy vollendet

Der Verkürzung impressionistischer Musik auf die Parameter klanglicher Valeurs tritt Arturo Benedetti-Michelangeli Einspielung der „Images“ und der „Children's corner“ agil entgegen. Was diese Platte für mich zu einem Dokument von quasi faszinierender Endgültigkeit macht, ist das rigorose Erfassen sämtlicher musikalischer Wertigkeiten, so daß die vordergründige Dimension des Klavierspiels gleichsam hinter das Hervorgebrachte zurücksinkt, so, als könnte sich notierte Musik selbst darstellen. Benedetti-Michelangeli kühlgesteuerte, vielleicht gerade deshalb auf so sonderbare Weise berauschte Distanziertheit, hat in diesem Fall eine Höhe des Interpretierens erklommen, wie sie für meine Begriffe in der Geschichte der Schallplatte einzigartig ist. Ton für Ton läßt sich diese Einspielung als Mirakel nachtasten, keine Silbe, die sich anders denken ließe, kein Satz, der nicht die Totalität der Debussyschen Equilibristik erfaßt, ohne etwa die weitgeschwungenen Linien der Image-Bilderpsychologie zu verknappen. Daß die biographische Rückbezogenheit der „Children's corner“-Suite in Michelangelis Welt eine ernste, im Schumannschen Sinn „wichtige Begebenheit“ ist, reklamiert nur zusätzlich den einsamen Rang dieser intellektuell wie emotional bewegenden Tat.



Peter Cossé, 28, lebt in Salzburg und arbeitet seit 1971 als freier Publizist. Studierte Philosophie und Soziologie, ist ständiger Musikkritiker der „Salzburger Nachrichten“ und arbeitet für Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunkanstalten in Österreich, in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz, in England und Venezuela. Mitarbeiter der Kindler-Verlag-Enzyklopädie „Die Großen der Weltgeschichte“.



Knut Franke, 37, als gebürtiger Zwickauer früher Schumannianer, studierte im Osten Klavier, im Westen Musikwissenschaft, Volkskunde und Germanistik, war Musikreferent des DRA; lebt mit Frau und Kindern, Flügel, Tausenden von Tonträgern und Büchern in einem fränkischen Dorf, züchtet Edelkatzen und sammelt reaktionäres Kulturgut (Antiquitäten). Bei fono forum seit 1971.

BRAHMS, Das komplette Klavierwerk (+ Sonaten für Violine und Klavier). Julius Katchen, Klavier; Josef Suk, Violine →Decca SDDA 261-9

Totale Romantik

Die Sache mit „der“ Platte, das ist so eine Sache: ich nähme mir, beim derzeitigen Stand meines Innenlebens, die bei Decca erschienene Brahms-Kassette mit Julius Katchen in jene einsame Ecke mit. Da findet sich vollendet der jugendlich-aufmüpfige, knorrige und schon so früh auch melancholische Ausdrucksfächer, vollendeter Musiziergang, tiefe Kenntnis von Struktur und Instrument; da kann man lächeln und sinnieren, weil man bei Brahms' Klavierwerk so viel Gegensätzliches beieinander hat. Damit ist Brahms so menschengemäß, wie Katchen Brahms-gemäß. Der Flügel klingt warm, sonor; man kann ihn lieben, wird nicht durch Grellheiten gestört. Da scheint sich die Phrasierung dem Pulsschlag anzupassen (obwohl es in Wahrheit umgekehrt ist), und man findet für alle Stunden etwas. Und wenn man – gesetzt den schrecklichen Fall – einmal ganz, ganz allein ist, da findet man dann in der schöpferischen Wehmut der späten, letzten, kleinen Sachen des Hamburger Meisters das Glück reiner und doch kühner Romantik, die nicht von Zerstörung spricht, die Frieden durch die wundersam ausbalancierte Ruhe ausstrahlt. Diese Kassette ist eines der großen Dokumente eines Künstlers, der selbst von der Hast unserer Zeit geprägt, am Instrument Ruhe zu geben vermochte. „Klavierspiel ist eine Fingerbewegung, Klaviervortrag hingegen eine Regung des Gemütes“, sagte Anton Rubinstein. Hier kann man es hören und bewundernd nacherleben.



Peter Fuhrmann, 47, Hochschul- und Universitätsstudium in Köln und Oxford (Dr. phil.). Dissertation: „Untersuchungen zur Klangdifferenzierung im modernen Orchester“. Zehn Jahre Musikpraxis als Dirigent, Pianist und Organist. Dann Rundfunk- und Fernsehredakteur. Heute Hochschuldozent und Redakteur der „Neuen Musikzeitung“ (Medien- und Kulturpolitik). Mitarbeiter verschiedener Tages- und Fachzeitschriften. Rundfunkautor.

Wilhelm (der) Meister

Wer nicht ungerecht erscheinen will, wird sich je nach Differenzierungsvermögen schwer tun beim „Herausklauen“ einer „Jahrhundertaufnahme“ – das schlechthin Absolute wird sich ohnehin ja wohl erst im Jenseits finden lassen.

Eingedenk des damit verbundenen Unterfangens, bei dem vorab um Pardon für so viel anderes Außerordentliche, Singuläre, gebeten sei, greife ich mit Bedacht heraus: Robert Schumann, Sinfonie Nr. 4 d-moll op. 120, Berliner Philharmoniker, Leitung: Wilhelm Furtwängler – eine historische Aufnahme vom 14. Mai 1953, die soeben in technisch verbesserter Neuauflage von der DG mit der Nr. 2535805 in Umlauf gebracht wurde. Die Platte enthält außerdem: Schumanns „Manfred“- und Webers „Euryanthe“-Ouvertüre, zwei weitere bevorzugte Furtwängler-Pièces.

Doch vor allem die d-moll-Sinfonie legt in seltener Eindringlichkeit dar, was an diesem Dirigenten „jahrhundert-prägend“ gewesen ist: ein ungeheueres Zusammenwirken von fundamentalem Künstlertum, genialischer Kräfteentfaltung und abgrundtiefer Geistigkeit. Niemand sonst erfaßte so unmittelbar und zwingend das Zentrale dieser so großen wie teils auch spröden Komposition: in organisch-logischer und stets mit natürlichem Atem versehener Themenentwicklung und Akkordschichtung, in Agogik und Dynamik, in der Balance von Ruhe und Temperamentsausbruch, in der unnachahmlichen Kunst der Übergänge – und was dergleichen mehr!

Klangfest

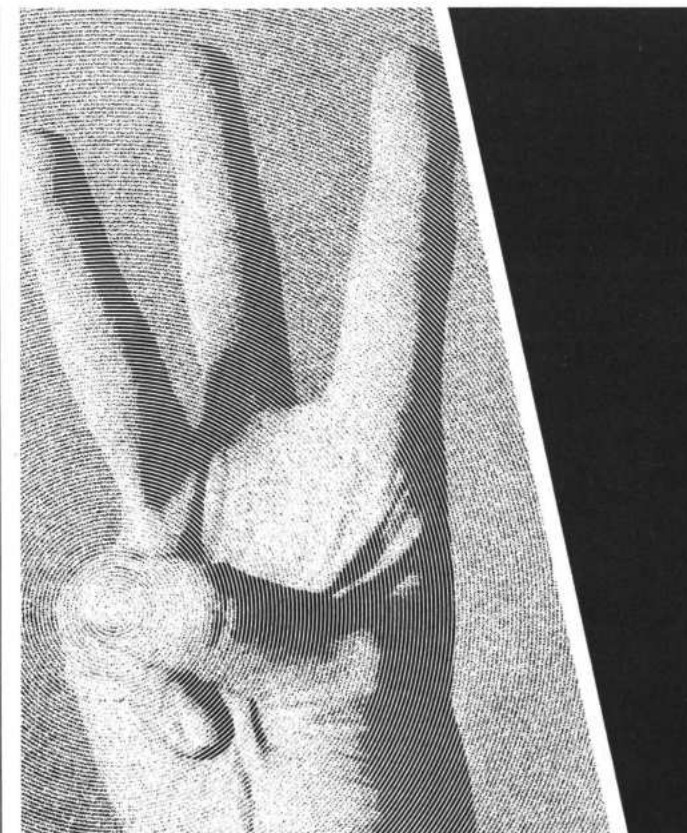
Vielleicht doch keine Jahrhundert-, aber für mich eine wahre Jubel-Platte hat Keith Jarrett vergangenen September an der barocken Dreieinigkeitsorgel des Karl Joseph Riepp in Ottobeuren eingespielt. „Hymns Spheres“ heißt das Doppelalbum von ECM (1086/87). Und wie der 31jährige amerikanische Jazz-Pianist, Komponist und Allround-Solist, der individuellen Kraft dieser berühmten Orgel vertraut, ihren vielfältigen Mixturen, Labialen und Zungenstimmen, den hölzernen Registerzügen, dem Gebläse, ohne Playback und Retuschen – das ist durch und durch organistisch, zugleich aber mit Jazzfeeling improvisiert.



Herbert Glossner, geb. 1932 in Nürnberg, Studium der Theologie, Musikwissenschaft und Kirchenmusik in Tübingen, Basel, Heidelberg und Princeton/USA. Verantwortlicher Kulturredakteur der Wochenzeitung „Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt“ in Hamburg.

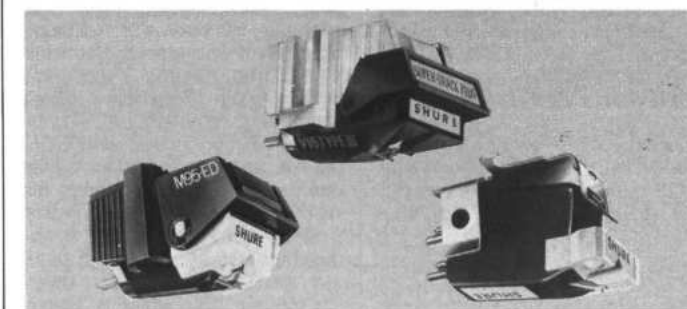
Obwohl Jarrett hier nicht Jazz spielt. Er nützt die der Pfeifenorgel eigenen Möglichkeiten zu manipulieren, den Wind abzdrehen, Töne wegheulen zu lassen, Register nur teilweise zu ziehen, wagt Klangkombinationen, die so nicht vielen gelerntem Organisten unterkommen. Es ist auch eine Art, die Orgel zu handhaben, wie Neue Musik es tut.

Und immer wieder ist in seinem freien Spiel, dem Instrument gemäß, die französische Orgelmusik, sind Cesar Franck bis Messiaen gegenwärtig. Aber Jarretts einsames Klangfest paßt nicht in Schubladen. Er zieht die Summe aus mehr als einem Jahrhundert Orgelmusik: entdeckt mit der Unbefangenheit eines Liebhabers, gefiltert durch einen höchst präsenten Intellekt, weit ausströmend in wachem Zeitgefühl. Dem überaus sensiblen Produzenten Manfred Eicher ist die lebendig atmende Aufzeichnung zu danken.



Für jeden das Beste!

Tatsache: Der preiswerteste Weg Ihre Hi-Fi-Anlage hörbar zu verbessern führt zur Tonquelle. Leisten Sie sich deshalb ein neues Tonabnehmersystem! Selbst mit einem strapazierten Geldbeutel können sie beim Kauf einer M 75-6S Ihrem Wunsch nach Klangvollendung wesentlich näher kommen. Sollte Ihr Budget etwas großzügiger sein, dann bringt Ihnen die M 95ED einen hohen Grad von Trackability (Abtastfähigkeit). Gehören Sie aber zu denen, die nur mit dem Allerbesten zufrieden sind und Wiedergabeperfektion nach dem neuesten Stand der Technik verlangen, dann gibt es für Sie nur eine Antwort, das weltweit anerkannte SHURE V-15 Typ III. Bedenken Sie, daß dieses Shure Top-Modell weniger kostet als ein einziger Lautsprecher der Mittelklasse!



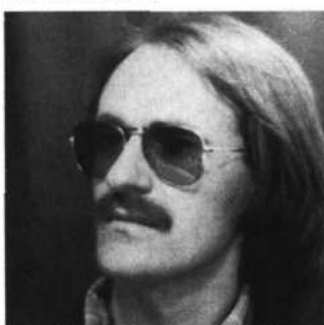
Deutschland: Sonetic Tontechnik GmbH, Frankfurter Allee 19 - 21, 6236 Eschborn; Schweiz: Telion AG, Albisriederstr. 232, 8047 Zürich; Österreich: H. Lurf, Reichsratsstr. 17, 1010 Wien; Niederlande: Tempofoon, Tilburg; Dänemark: Elton, Dr. Olgasvej 20-22, Kopenhagen F; Belgien: Belram S. A., Ave. des Mimosas 43, 1150 Brüssel.

BEETHOVEN, Klaviersonaten 1, 3, 7, 8, 13, 14, 17, 18, 21, 22, 23, 26, 27-32, Solomon, 7 LP, EMI RLS 722.

Ein neuer Beethoven

Der Engländer Solomon galt in Deutschland lange als „Geheimtip“, war ein unbekannter Pianist, über den man nur Experten raten hörte. Die Aufnahmen von 18 Beethoven-Sonaten, 1948 bis 1956 entstanden, sind „historisch“ im doppelten Sinne. Einmal halten sie unwiederbringliche Momente fest, lassen einen Pianisten hören, der seit einem Schlaganfall vor 20 Jahren nicht mehr auftreten kann. Zum anderen erleben wir interpretatorische Ereignisse seltenen Ranges.

Solomon erschließt sich und uns Beethoven neu – auch dort, wo wir ihn längst zu kennen meinten und unser Beethoven-Bild für einigermaßen stabil hielten, auch dort, wo zweifelhafte Popularität Beethoven „verharmlost“ erscheinen läßt. Solomons Spiel hat Kraft, Impetus, Inspiration, Brillanz, ist gleichermaßen geprägt von Emotion und Intellekt. Seine Interpretationen haben etwas Zwingend-Aggressives im Umgang mit Beethoven, sie sind kämpferische Auseinandersetzungen und forsche Zugriffe auf Neuland. Zum Beleg seien nur angeführt die „Waldstein“-Sonate, die „Appassionata“ und die unvergleichlich bohrend gespielte Sonate op. 111. Solomon stößt vor zu den Grenzen der Musik und des Klavierspiels, wagt sich weiter als Schnabel, Gieseking, Serkin, Arrau oder Brendel, Gulda, Pollini. Die Aufnahmen lassen uns Beethoven neu entdecken.



Helge Grunewald, 30, studierte in Berlin Politische Wissenschaft, im Nebenfach auch Musikwissenschaft (Schwerpunkte: Musikgeschichte, -ästhetik, -soziologie). Als Diplom-Politologe befaßt er sich mit Problemen der Gesundheitspolitik, speziell der psychiatrischen Versorgung. Seine musikjournalistischen Interessen gelten besonders Fragen der Interpretation und des gegenwärtigen Musiklebens.

Der alte Liszt

Jede Aufführung von Musik der Vergangenheit ist Rettungsversuch und Grabgesang zugleich – je mehr sie uns durch ihre Glätte glauben macht, das Werk sei hiermit vor den Zeitläuften und der Interpretationswillkür gerettet, desto unverbindlicher wird sie; je mehr sie die Vergeblichkeit des Versuchs der Rekonstruktion spüren läßt, desto gültiger. Und in dem Maße wie diese Dialektik der Schallplatte sich mitteilt, erhebt sie diese zum Dokument. Solches geschah am 1. und 2. Dezember 1938 in Paris, als der 76jährige Emil von Sauer mit dem kaum jüngeren Felix von Weingartner und dem Orchester du Conservatoire die beiden Klavierkonzerte von Liszt für die Schallplatte spielte. Die tadellos aufbereiteten Aufnahmen sind



Helmut Haack, Musikwissenschaftler und -kritiker, Doktorarbeit: „Generalbassatz“; Redakteur beim Riemann Musiklexikon; Aufbau des Hindemith-Instituts; Sammeln historischer Schallplatten zum Zweck wissenschaftlicher Erforschung; Lehrauftrag am Institut für Aufführungspraxis der Musikhochschule Graz (Symposion „Aspekte des Klavierspiels im 20. Jahrhundert“).

bei EMI-Electrola im Katalog (1 C 053-01458M). Welche Revolution um die Mitte des 19. Jahrhunderts der von Liszt, besonders auch von dem Dirigenten Richard Wagner ausgehende neue expressive Vortragsstil bedeutete und wie das ihm immanente Prinzip der Grenzüberschreitung zum Widerstand und schließlich zum nun viel radikaleren Stilumbruch, zur modernen Sachlichkeit führen mußte – das alles wird in jedem Augenblick dieser Aufführung spürbar. Ja, es ist die Aufführung zweier alter Männer; ja, der umstürzlerische Elan des jungen Liszt ist schon in die Werke nur noch als Erinnerung eingegangen; ja, es ist viel Grabgesang darin, besonders im zweiten Konzert: Schönheit, Überheblichkeit, Schuld und Untergang einer Epoche teilen sich in diesem Dokument in der Interpretation Emil von Sauers mit.



Franz Werner Haift, 30. Nach dem Abitur Studium in Bonn. fono-forum-Mitarbeiter seit Juni 1975.

Hermann Uhde in der Szene des Telramund „Du fürchterliches Weib“ aus dem 2. Akt „Lohengrin“ (Gesamtaufnahme Decca 6.35005 EX, Seite 4, 1. Drittel; Live-Mitschnitt aus Bayreuth 1953)

Identifikation

Eine Leistung, welche die Vorschriften des Komponisten nicht nur minutiös befolgt, sondern kongenial ergänzt; die in ihrer Synthese von rationaler Bewältigung und emotionaler Beteiligung das seltene Ereignis einer völligen Identifikation mit der zu verkörpernden Figur schafft. – Beklemmend bereits das von Uhde über Wagners Notierung „finster“ hinaus eingebrachte Moment einer unterschwelligten Ahnung Telramunds von Ortruds dämonischer Kraft. Partiturgetreu das „Was bannt mich noch in deine Nähe“. Mit „schnell wachsender Heftigkeit“ das anschließende „Warum laß ich dich nicht allein“. In dem von Wagner markierten accelerando die Worte „und fliehe fort“. Auf „wo mein Gewissen“ fordert Wagner „schmerzlich“. Dieser Gefühlsausbruch beginnt nach dem Satzverständnis jedoch bereits auf „dahin, dahin“. So auch bei Uhde. Hingemeißelt die Schilderung der Belegung mit Acht und Bann. Gebunden die Aufwärtsbewegungen nach „Wohin ich nun mich wende“, hierbei jeweils die marcato auf „geföhln, geföhmt“ beachtend, um dann in einem vorgeschriebenen crescendo von f bis ff auf „fliehe selbst der Räuber mich“ den ersten Höhepunkt zu erreichen. Halb wahnhaft die Wiederholung der Schilderung seiner Ausstoßung, um, wie von Wagner notiert, „fast weinend“ über der Wendung „da ich so elend bin“ in einem Aufschrei höchster Verzweiflung „Mein Ehr ist hin“ von wütendem Schmerz überwältigt zusammenzustürzen, selbst in der Vernichtung jenen Rest von Würde noch ausstrahlend, der nur großen Gestaltern eigen ist.

Männliche Melancholie

Eine Jahrhundertaufnahme? Mein Jahrhundert ist noch nicht voll. Und viele empfehlenswerte Platten aus der ersten Hälfte sind im „Bielefelder“ kaum zu finden. Aber in mein Gepäck für die einsame Insel gehört das Album „Hoppla, jetzt komm ich“ (EMI 1C 148-30058/59). Da kann mich auch das scheußliche Cover nicht schrecken. Nach den 24 frühen Albers-Aufnahmen bin ich süchtig. Die schönsten davon stammen aus der Zeit, als der Tonfilm noch jung war. Eine Mischung aus Frechheit und Sentimentalität, die, was immer man davon halten mag, jedenfalls ein Prädikat verdient: typisch deutsch. Und das wäre ausnahmsweise kein Makel. Hans Albers hat uns im Kino so oft vorgespielt, was wir so gern wären. Er gefiel sich erst einmal selber, darum gefiel er auch den Leuten so gut. Viel von dieser entwerfenden Wirkung ist auch in den alten Schlägern. Wenn Chansonsingen bedeutet, mit einem kleinen Lied eine Geschichte zu erzählen, so hat Albers ganz ohne Kunst diese Kunst verstanden. Vor dem Schwung seiner Naivität wird das Rührselige auf einmal anrührend: Ich kam aus Alabama über'n großen Teich daher. Die Draufgängerattitüde hat eine Portion Selbstironie: Gnädige Frau, komm und spiel mit mir. In den Hafenliedern ist viel zwinkernder Humor. Aber unüberhörbar ist überall eine seltsame, sehr männliche Melancholie.



Karl Herrmann, 46, nach ersten Erfahrungen an Hamburger Theatern Lektor beim Hörspiel, dann Fernsehen des NDR. Edition historischer Platten, Produktion von Wort- und Kabaretttaufnahmen. Dramaturg am Schauspielhaus Hamburg, Schillertheater Berlin. Heute Chefdispont München Kammermusik, Autor unterhaltsamer Funksenderei (Ich hab' zu Haus ein Grammophon). Schallplattenfan seit 1936, Mitarbeiter fono forum seit 1963.



Clemens Höslinger, 43, geboren in Wien, seit frühester Jugend Opernbesucher und Schallplattensammler. Absolvent der Wiener Akademie für Musik und Darstellende Kunst, von Beruf Bibliothekar im Österreichischen Staatsarchiv. Seit 1972 Mitarbeiter bei fono forum, außerdem auch publizistische Tätigkeit bei Tageszeitungen und Musikzeitschriften. Sendungen in verschiedenen deutschen Rundfunkanstalten.

Eleazars Arie

Im September des Jahres 1920 wurden die letzten Tonaufnahmen mit Enrico Caruso hergestellt. Der Sänger war damals bereits von tödlicher Krankheit gezeichnet – knapp ein Jahr später, am 2. August 1921, starb er. Unter den damals entstandenen Aufnahmen befindet sich die Arie des Eleazar aus der Oper „Die Jüdin“ von Halévy: „Rachel, quand du Seigneur“. Sicherlich ist das nicht die gesanglich vollkommenste unter Carusos Schallplatten. Unüberhörbar sind darin die Symptome des stimmlichen Verfalls. Die Töne werden zum Teil gewaltsam, mit allerletzter Kraft hervorgestoßen, man merkt die Mühe, die der Sänger beim Atemholen hat. – Und doch kommt gerade dieser Aufnahme für meine Begriffe eine singuläre Bedeutung zu. Nirgendwo scheint mir ein ähnlicher Grad von sängerischem Ausdrucksvermögen erreicht worden zu sein wie bei dieser zutiefst ergreifenden und erschütternden Wiedergabe. Die Aufnahme fängt alles ein, was an tragischer Größe und leidvollem Ausdruck im Bereich der Opernkunst überhaupt möglich ist. Dieses Erlebnis verdanken wir dem größten Sänger-Genie der Schallplattengeschichte, Enrico Caruso. Die Aufnahme erschien bei Bictor unter der Nummer 3088625 und ist seither mehrmals auf LP überspielt worden, zuletzt für das zwölftellige Caruso-Album bei RCA (LMD 70001).

Gipfeltreffen

Es war nach einem Konzert des Bartók-Quartetts. Wir saßen noch bei einem Schoppen zusammen, und die vier Herren übten Manöverkritik. Sie hatten mit Mozarts A-dur-Quartett begonnen, dann Bartóks Drittes gespielt und den Abend mit Verdi beendet. Wir alle fanden, daß Verdi Unrecht geschehen sei. Bartók sei so stark, daß auf ihn nur ein Gleichstarker folgen dürfe. „Auf Bartók kann nur Beethoven folgen, eines der Rasumowsky-Quartette.“ Das ist nun schon einige Jahre her, aber mit wachsendem Abstand wird diese Einsicht immer tiefer. Es gibt viele große Kammermusik, aber nur wenige Gipfel wie das op. 59, an denen sich alles andere messen lassen muß. Und



Manfred Kahlweit, 48, Prof. Dr. rer. nat. Physiker und Direktor an einem Max-Planck-Institut in Göttingen. Wurde während eines Forschungsjahres in den USA vom Redakteur einer amerikanischen Musikzeitschrift eingeladen, für diese Zeitschrift Rezensionen zu schreiben. Hat diese Tätigkeit seit 1960 im fono forum fortgesetzt, ist also Dilletant. Hört daher Kammermusik mit den Ohren und für die Ohren von Dilletanten.

es gibt nur wenige Quartettvereinigungen, an denen sich alle anderen messen lassen müssen, wie das Juilliard-Quartett. Auch die Bartóks wollten nur sie als Maßstab gelten lassen. Meine „Jahrhundertaufnahme“ also ist das op. 59, 1-3, vom Juilliard-Quartett im Jahre 1964, zu haben auf CBS 77387. Zugegeben, die Juilliards haben seither auch andere und weniger befriedigende Aufnahmen veröffentlicht, diese aber stammt aus der Zeit des ersten Höhepunkts ihrer Zusammenarbeit. Kein Konzertführer kann vermitteln, wie schwierig der Vortrag dieser drei Quartette ist, wie viele technische Schwierigkeiten und musikalische Subtilitäten – von Satz zu Satz wechselnd – in ihnen stecken. Bei den Juilliards aber klingt alles wie selbstverständlich, in des Wortes eigentlicher und guter Bedeutung. Vollendung als Nachweis überwindener Mühen.

Die Klang-Optimierung von ISOPHON



Garantie für vollendete HiFi-Qualität



Klang-Optimierung: Das ist hohe Belastbarkeit plus hohem Wirkungsgrad. Kurz – Stereo-Lautsprecherboxen für höchste Ansprüche. Die keinen Wunsch offen lassen – die ein faszinierendes Klangerlebnis bieten. ISOPHON realisiert diese hohen Ansprüche. Z.B. durch die Druckstrahler-Version Profi-Sound SK 9003 (70/90 Watt). Eine Strahler-Kombination mit

extrem hohem Wirkungsgrad, die neben einem neu entwickelten 300-mm-System für den Tief- und Mitteltonbereich zwei Exponential-Hochtonstrahler, einen L-Regler sowie eine optische Belastungsanzeige enthält.

Das ist die Klang-Optimierung von ISOPHON. Machen Sie einen Hör-Test. Beim führenden Fachhandel. Hören überzeugt!

COUPON

Ihre Klang-Optimierung interessiert mich. Bitte senden Sie mir kostenloses Informationsmaterial über Ihre Lautsprecher und deren Vorzüge.

Name _____
Anschrift _____

Bitte senden an:
ISOPHON-WERKE GMBH
Abt. PA 2097
Eresburgstraße 22-23
1000 Berlin 42

5 Jahre Garantie für vollendete HiFi-Qualität ISOPHON

Mozarts Trio

Wenn es die Schallplatte nicht gäbe, würde ich am meisten vermissen eine Begegnungs-Chance mit dem irrtümlich „Diver-timento“ genannten Streichtrio in Es-dur KV 563 von W. A. Mozart. Wo hört man im Musikleben schon ein Streichtrio, und wenn – wann so vollkommen, daß dem Ausnahmewerk entsprochen ist, einer Komposition, die in ihrer Tiefe und Weite, ihrer Luzidität und Maßvermittlung, ihrem Mit-einander von Volkstümlichkeit und Esoterik, von Schönheit und Kühnheit der Sprache wie Gefühle geeignet ist, als jenes Werk angesehen zu werden, das man auf die berühmte Insel mitnehmen möchte. Ich habe in meiner über ein Vierteljahrhundert währernden Hör-Praxis keine Schall-platte so oft aufgelegt wie diese mit jenem Trio, vorgetragen vom Trio Italiano d'Archi (das es lei-der nicht mehr gibt). Was der Geiger Franco Gulli, der Brat-schist Bruno Giuranna und der Violoncellist Giacinto Caramia an Dichte des Ausdrucks, an Klar-heit des Klangs und an mozarti-scher Diktion realisierten, packt mich immer wieder neu. Es hat trotz ehrenwerter Versuche auch keine zweite Aufnahme bislang gegeben, die jener unmittelbar an die Seite zu stellen wäre, ob-schon prominentere Interpreten am Werk waren. Für diese Auf-nahme also war es gut, daß die Schallplatte erfunden wurde: W. A. Mozart, Divertimento für Vio-line, Viola und Violoncello, Es-dur KV 563, mit dem Trio Ita-liano d'Archi von 1966, Deutsche Grammophon Gesellschaft 139 150.



Wolf-Eberhard von Lewinski, 49, geboren in Berlin, ausgebildet als Dirigent (dazu Geige, Klavier) in Dresden. Konzerte (u. a. Dresde-ner und Eisenacher Philharmonie). Aus gesundheitlichen Gründen Wechsel zur Musikkritik (Aus-bildung ebenfalls in Dresden). Ab 1951 von Darmstadt, ab 1971 von Mainz aus tätig für div. Zeitungen (SDZ, DZ, NZZ u. a.), Zeitschrif-ten, Funk und Fernsehen; Autor versch. Bücher (Essays und Biogra-phien).



Jordan Mejias, 27, legte das Staats-examen in den Fächern Schulmu-sik und Romanistik ab, war für ein Jahr als Studienreferendar tätig und lebt seit zwei Jahren in New York, als ausübender Musiker und freier Mitarbeiter für verschiedene Publikationen. Seit 1976 schreibt Jordan Mejias für fono forum.

Ring-Zauber

Schlechten Gewissens, ohne Überzeugung und auf Widerruf: meine Wahl fällt auf die Solti/Culshaw-Produktion von Wagners „Ring“. Es muß eine Entscheidung mit Vorbehalten sein, denn auch die außerordent-liche Qualität der Einspielung vermag nicht, die lange Reihe künst-lerisch gleichwertiger Aufnah-men zu überschatten; oder wer könnte (allein im Vokalbereich) den Beitrag von Caruso, Ruffo und Ponselle vergessen, Buschs Mozart-Opern, die Bel Canto-Re-naissance, die Meisterschaft von Fischer-Dieskau – jene imponie-rende Ehrenliste, die sich je nach Geschmack, Vorliebe und Schwerpunkten unbegrenzt fort-setzen ließe?

Daß ich schließlich doch die erste Platten-Tetralogie als meine Nr. 1 anführe, liegt – rationell ge-sehen – vielleicht an der Ausnah-mestellung des Werkes und der vorliegenden Interpretation, rein gefühlsmäßig glaube ich aber, vom ungebrochenen Zauber des „Ring“ und einem zweiten Ma-gier überlistet worden zu sein: John Culshaw hat mit seinen Klangvisionen eine bis dahin fremde Welt erschlossen, die Schallplatte aus ihrer dienenden Rolle befreit, sie zu einer gleich-wertigen interpretatorischen Komponente aufgewertet und eine neue Ära des Hörens eingeleitet, ohne damit die Partitur oder Wagner selbst übertreffen zu wollen. Wie man dazu auch stehen mag, keine heutige Operaufnahme kann diese Er-gebnisse negieren; die Maß-stäbe sind gesetzt.

Wagner, Das Rheingold →Decca 6.35250 EK (3 LPs); Die Walküre →Decca 6.35251 FX (5 LPs); Siegfried →Decca 6.35252 FX (5 LPs); Götterdäm-merung →6.35253 GK (6 LPs)

Bach-Neubeginn

Als der damals 23jährige und unbeschriebene Glenn Gould im Juni 1955 Bachs Goldberg-Variationen einspielte und damit inno-vatorische Bewegung an der In-terpretationsfront brachte, war das mehr als bloße Überraschung. Daß einer kam und er-stens die verbotenen Schwierig-keiten des Textes buchstäblich vom Tisch fegte, zweitens schön-färberische Ausgewogenheit auf-sprengte und drittens das Ro-mantische in ein teils ödes, teils dicht belebtes Konzentrat nach-schöpferischer Exegese auf der Basis des intellektuellen Wider-spruchs überführte – das war nicht zu erwarten gewesen. Kaum Pedal, kein Verweilen, nicht metaphysische Verloren-heit, nicht Nostalgie aus dem



Martin Meyer, 25, studierte in sei-ner Geburtsstadt Zürich Germani-stik, Musik, Philosophie und Ge-schichte. 1976 promovierte er zum Dr. phil. (seine Dissertation „Idealis-mus und politische Romantik“ er-scheint demnächst als Buch). Seit 1974 ist Martin Meyer Feuilleton-Redakteur der „Neuen Zürcher Zei-tung“, seit 1975 fono-forum-Mitar-beiter.

Geist eines idyllisierenden Bach-Porträts: Goulds Spiel war ein ganz anderes. Es rehabili-zierte die barocke Welt nach Schönberg, fernerhin jene Di-mension von Bachs zeitlicher und örtlicher Abgeschiedenheit, die sich im Gefolge der romanti-schen Wiederentdeckung zur grotesken Paraphrase auf Bach aufgebläht hatte. Und dieses Spiel, ohne je den Willen und die Streitbarkeit des Pianisten zu ver-leugnen, läutete eine neue Ära ein, der die Annäherungen von Weissenberg und Rosen, Gulda und auch Richter unendlich viel verdanken. Für Gould selbst war es ein Ausrufezeichen, dem er, ähnlich revolutionär, Mozart und Beethoven folgen ließ. Ein Neu-beginn, und nach 20 Jahren, in denen er uns intrigierte und her-ausgefordert hat, holt er immer noch die Ernte ein.

J. S. BACH: Goldbergvariatio-nen BWV 988. – Glenn Gould, Klavier →CBS 61540



Karl Ludwig Nicol, 46, Direktor der Stadt- und Musikbücherei Frei-burg, seit dem 19. Lebensjahr kon-tinuierlich als Musikkritiker und Publizist tätig, Musikwissenschaft-, Germanistik- und Kunstgeschichte-Studium, Musikstudium am Mozar-teum Salzburg (Kapellmeisterex-amen bei Bernhard Paumgartner), Geiger- und Dirigentenpraxis, Schallplatten- und Rundfunkaufnah-men.

Renaissance-Laute

Die Jahrhundertplatte herauszu-finden ist das Kunststück des Jahrhunderts. Der Rückzug auf ein Spezialgebiet macht die Lö-sung dieses Problems wenig-stens ein kleines bißchen leicht-er. Trotzdem sind selbst die Stöße guter Gitarren- und Lau-tenplatten – gerade der letzten Jahre – noch fast erdrückend. Meine Wahl fiel daher nach lan-ger Qual auf eine Edition, die ich von allen hier heranzuziehenden Aspekten aus für vorzüglich halte und daher zu meiner Lau-ten-Jahrhundertplattenedition erkläre: die Sechs-Platten-Anthologie „Lautenmusik der Renaissance“ („Musik für Laute“) der Archiv-Produktion (DG 2533 157, 2533 173, 2533 183, 2533 294, 2533 302 und 2533 304). Hier wird in äußerst instruktiver Weise (mit hervor-ra-gend informierenden Covertexten) ein wahrhaft repräsentativer Querschnitt durch die wichtigste Renaissance-Lautenliteratur der hierfür wesentlichen Länder (England, Italien, Spanien, Polen und Ungarn, Deutschland und die Niederlande sowie Frank-reich) gegeben. Adäquates In-strument ist eine achtchörige Hoffmann-Renaissance-Lauten-kopie Rubios von 1971. Konrad Ragossnig schlägt sie, wie man es den musikwissenschaftlichen Forschungsergebnissen zufolge aller Wahrscheinlichkeit nach Anno dazumal tat; dabei ist sein Spiel immer durchpulst von der für die Renaissance so charak-teristischen Vitalität und seine sou-veräne Griff- und Lautenschlag-technik setzt sich für profilierte Herausarbeitung von Gattungs- und Personalstilen in Klangcha-rakter und Vortrag ein.

Das Ganze sehen

Schallplatten sind ein vieldimen-sionales Gesamtkunstwerk. Das Ganze sehen bedeutet für mich: die Werkauswahl, die Interpreta-tion, ihre optimale technische Umsetzung, die Fertigungsquali-tät und das sehr wichtige Bei-werk der Verpackung mit Erläute-rungen über Stücke, Künstler, Instrumente (falls erforderlich), Bilddokumente (wenn möglich) und sonstige Aufnahmedaten. Unter diesem Aspekt die Jahr-hundert-Veröffentlichung meiner Wahl zu nennen ist nicht wegen des Mangels an geeigneten Ob-jekten, sondern wegen ihrer im-pionierenden Vielzahl schwer. Man fühlt sich qualvoll an jene Versuchsperson erinnert, die ein einziges Werk der gesamten Musikgeschichte für die Nach-welt retten darf und die sich (nach Smend) für Bachs h-moll-Messe entschieden hat. Ich sel-ber möchte mich daneben nicht von Mozart trennen, Brahms nicht missen und entscheide mich nun für die Gesamtauf-nahme der Beethoven-Sinfonien, dazu drei Ouvertüren, mit dem Chicago Symphony Orchestra unter Georg Solti (Decca 6.35275 HZ, 9 LPs, Gesangssoli-sten der IX.: Lorengar, Minton, Burrows, Talvela). Hier ist schon die Interpretation für sich genom-men ein „Gesamtkunstwerk“, vom unscheinbaren, inspirierten Detail bis zum Ganzen der pak-kenden, transparenten, musikant-isch durchdrungenen Großarchi-tektur der Formen und Klänge. Neben allen Fertigungs-Vorzü-gen und den editorischen Zuta-ten gewährt der Maestro zusätz-lich auf einer Interview-Platte einen höchst instruktiven Ein-blick in seine Beethoven-Auffas-sung. Auf das Postulat des Gan-zen gesehen ist dies eindeutig eine Jahrhundertleistung.



Gerhard Pätzig, 48, hat als Musik-wissenschaftler doktoriert, kam als Klarinettist und Chordirigent zur Praxis, war als Aufnahmekritiker in Schallplattenstudios kreativ, forschte über alte Märsche, Repro-duktionsklaviere u. a., macht Sen-dungen für die Deutsche Welle, doziert und kritisiert. Für fono for-um hat er sich aus Erfahrung und Zuneigung auf alles Bläserische spezialisiert.

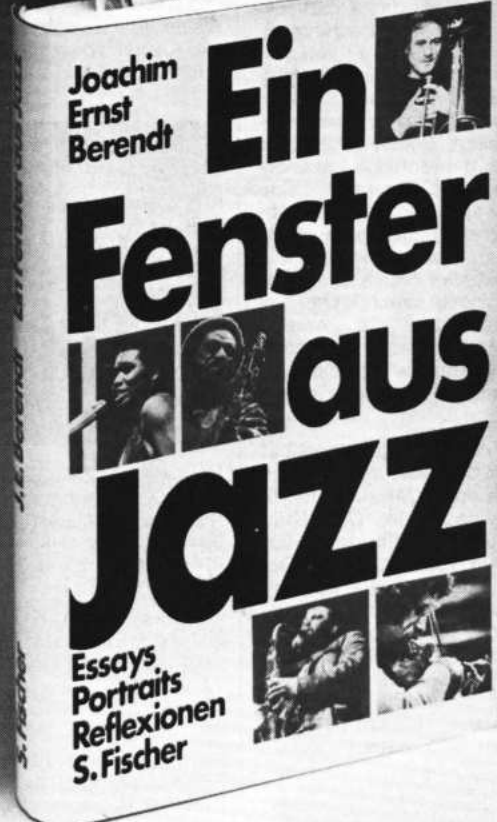
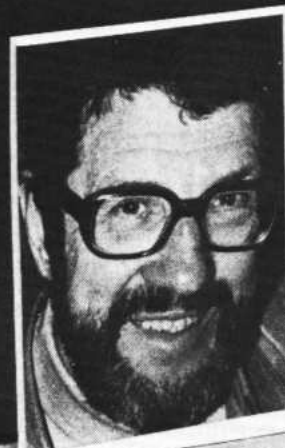


Herta Piper-Ziethen. Musikstu-dium. Hauptfach Klavier mit Staats-examen, Nebenfächer Cello und Gesang. Musikpraxis und langjäh-rige Tätigkeit an führenden Ham-burger Tageszeitungen als Musik-kritikerin und Redakteurin. Außer-dem Autorin von 75 deutschen Film-Synchron-Drehbüchern; teils mit Dialogregie. Derzeit auch Mitar-beit an „Die Welt“.

Pfitzner-Rehabilitation

Eine der „großen Sternstunden der Schallplatte“ ereignete sich mit der Einspielung von Pfitzners Oper „Palestrina“ (DG 27 11 013). Die mit keiner Bühnen-aufführung erreichbare Qualität dieser Aufnahme wurde mit dem Deutschen Schallplattenpreis 1973 bestätigt. Als „Mittstreite-rin“ im damaligen Juroren-Ter-zett erlaube ich mir im Auszug das Arbeitsprotokoll der Jury zu wiederholen: „Pfitzners bedeu-tendstes Werk in einer optimal besetzten und höchst eindrucks-vollen Ersteinpielung. Der un-sentimentale Ernst und die grub-lerische Faszination dieser Mu-sik, die wehmütig stille Resigna-tion, unaufdringliche Introvertier-heit und doch auch eminente Formkraft der Pfitznerschen Ton-sprache berühren außerordent-lich und wirken heute schon wie-der weit moderner und weniger zeitgebunden als etwa Strauss' populäre Werke. Der musikali-sche wie operngeschichtliche Dokumentarwert wird durch eine adäquate Interpretation deutlich. Kubelik musiziert homogen, ohne Schärpen und sehr fließend. Er stellt damit die geläufigen Kli-scheevorstellungen vom „sprö-den“ Pfitzner deutlich in Frage. Eine Aufnahme, die eine Pfitzner-Renaissance bewirken könnte“. Dem wäre nur noch hinzuzufü-gen, daß eine ausgewogene Klangtechnik tadellose Transpa-renz auch in der großen Konzils-szene und hervorragende Text-verständlichkeit ermöglicht hat.

Das neue Buch von Joachim Ernst Berendt:



»Ich hätte nie gedacht, daß man so über Jazz schreiben kann«, meinte ein Kritiker zu diesen Texten. »Man liest und liest voller Spannung und glaubt, ein Buch über Jazzmusik zu lesen, aber eine ganze Welt tut sich auf. Gesellschaftliches, Politisches, Philosophisches, ja Touristisches gehören dazu. Das ganze Buch ist voller Themen, über die noch nie unter dem Gesichtspunkt des Jazz geschrieben wurde und von denen aus Berendt in Bereiche führt, die jeden angehen...« Die Haltung, aus der heraus Berendt schreibt: Raus aus der Insider-Mentalität, Verbindungen herstellend, Brücken schlagend...

Joachim Ernst Berendt *Ein Fenster aus Jazz* Essays, Porträts, Reflexionen ca. 440 Seiten mit Abb., Leinen DM 38,-

S. Fischer

Freund und Bruder

Zunächst dachte ich an Beethovens op. 131, gespielt von den Buschs, oder an den „Don Giovanni“ aus dem Glyndebourne von 1936, also Ensembleleistungen. Doch sollte man vielleicht schärfer pointieren und da komme ich auf Lipattis Wiedergabe der Mozartschen a-moll-Sonate. Es gibt eine Studioaufnahme (EMI 1C 047-02469 M) und den Mitschnitt aus seinem letzten Konzert (Columbia 33 CX 1499; gestrichen), den ich vorziehe. Das Wissen, zum letzten Male zu spielen, gab Lipatti die Hellsicht zu der wohl bestürzenden Darstellung, die es von dieser bestürzenden Sonate gibt. Mozart betritt hier einen Bereich, in den er auch später kaum wieder vordringt. Selbst angesichts des Todes der Mutter bleibt unergründlich, wie er hier eine Sprache spricht, die für Momente bereits die Sprache Beethovens zu sein scheint. Viele große Pianisten haben das Werk gespielt, doch wohl keiner ist dem Einmaligen des Augenblicks mit solchem Begreifen gegenübergetreten wie Dinu Lipatti. Minuten nur, aber ganze Welten.

Auf einer kleinen Ägäis-Insel bat eine Französin vor Jahren einen Hirten um etwas Milch. Er führte sie in seine Hütte. Die Wand schmückte, von Immortellen bekränzt, ein Bild Lipattis. Der Schaffhirt hatte es aus London. Lipatti habe er mit seinem Transistor gehört. „Er bringt mir mehr als alles andere in meine Einsamkeit. Er ist die Stimme eines Freundes, eines Bruders.“ Dieser Mann, der vielleicht gar nicht von Mozart weiß, hatte begriffen.



Helmut Reinold, 52, studierte Musikwissenschaft, Theaterwissenschaft und Soziologie, veröffentlichte u. a. eine wiederholt aufgelegte Studie zur Problematik des musikalischen Hörens, ist ferner als Opernübersetzer und Librettist hervorgetreten. Seit 25 Jahren befaßt er sich mit der historischen Schallplatte und ist ständiger freier Mitarbeiter des WDR.

2x Beethovens Fünfte

Bei der Fülle an Material eine Aufnahme zu selektieren, ist fast unmenschlich – daher besser ein Destillat, das ich auf die berühmte Insel mitnehmen würde: ein Werk, aber in jenen zwei Versionen, die keiner Sammlung fehlen dürften. Beethoven als Inbegriff der Sinfonik schlechthin, und das Opus 67 in singulärer Bedeutung interpretiert durch die Berliner Philharmoniker unter Arthur Nikisch (EMI 1C 053-01466 M), und durch die Wiener Philharmoniker unter Carlos Kleiber (Deutsche Grammophon 2530 516).



Horst Reichenböck, 31, studierte Werbegravistik und bildete sich autodidaktisch in Musik: seit 9 Jahren schreibt er für österreichische Tageszeitungen (Rezensionen) und für den ORF (u. a. 15 einstündige Folgen „1200 Jahr Musik in Salzburg“). In Salzburg amtiert er auch als Geschäftsführer des Zweigvereins der Jeunesse musicale.

Die heutige Gültigkeit der Aufnahme von 1913 besteht mehrfach: als Beleg des Dokumentationswerts des Mediums und des Wandels der Aufnahmetechnik seit damals; als in die Annalen eingegangene erste Gesamteinspielung einer Sinfonie und damit frühester Maßstab aller künftigen Gestaltungen, der unserer Generation die Möglichkeit des Nachvollzugs einer ansonsten nicht mehr machbaren Erfahrung stilistischer und interpretationsgeschichtlicher Art offeriert. Um so interessanter, als sich der Unterschied innerhalb der gut 60 Jahre als absolut nicht so gravierend zu erkennen gibt – ein Nikisch würde auch auf heutigem Konzertpodium, zumindest in Sachen Beethoven, zu bestehen wissen. Carlos Kleiber jedoch, weil er das erreichbare Maximum manifestiert, als „Jahrhundertaufnahme“ eben das Maß aller Dinge, neben dem alles verblasen muß: hier wird die Wirkung der Uraufführung Realität.



Reginald Rudolf, 47, in Hamburg als Kaufmannssohn geboren. 1935 nach Leipzig. Besuch des Thomasschulhausgymnasiums. Soziologiestudium in Leipzig bei Maier und Bloch. Staatsexamen. Dozent an der Kunst- und Musikhochschule in Halle/Saale für Ästhetik und Soziologie. Daneben Sendungen und Artikel über Jazz in der DDR. 1957 wegen Verbreitung von US-Unkultur verhaftet und zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt, nach voller Verbüßung nach Frankfurt. Hier Redakteur FAZ, dann frei für Zeitungen und Sender – exklusiv für „Die Welt“ und „Spiegel“.

Genesis

Die Geschmacksschwankung war schwindelerregend: zwischen Spike Jones' Carmen-Verhöhnepipelung mit Zunge herausstreckendem Beethovenkopf über der auf Kakophonie spezialisierten Gagkapelle der City Slickers (alles auf Teldec-Platten ediert) und Schönbergs Herzgewächse mit dem faszinierenden Sopran der Rita Titter (bei CBS).

Allein: die Meisterswinger, von Curth Flatow geschrieben und von Peter Thomas in Töne gesetzt, ist für unsereins, der sich zum Ziel gesetzt hat, eine Geschmackssanhebung von wenigstens einem Millimeter in Trallalland zu erreichen, unaufgebar.

Thomas, bekannt durch seine Raumpatrouille-Zukunftsmusik, läßt einen Schlagerschneider ins Opernrumdum geraten. Wagner steht auf dem Programm. Er klopft den „trutz'gen Krach“ auf Verwüstung ab, destilliert aus der Notenfülle eine dürre Melodie, die er alsdann mit allen Mitteln modernen Arrangements zu einer Jubelbrause aufdreht, daß es nur so eine Lust ist, die Genesis des Nichts zum Übernullum zu verfolgen. Besser als es jede Kritik je verstünde, wird im Meisterswinger von Peter Thomas mit den der Musik eigenen Mitteln das Musikmittelmäß der Schnulzenentstehung auf aktueller Swingbasis bloßgestellt.

Fünf weitere Piecen auf der Platte machen dies Album zum Pflichtstück. Schwach eigentlich nur der nichtssagende Titel „Schwips in B-Moll“ (Decca 6.22631 AS).

Legendäre „Tosca“

Vier große Persönlichkeiten prägen in einer Sternstunde die bis heute überragende „Tosca“, eine der besten Operngesamtaufnahmen, die je gemacht wurde. Basis war Victor de Sabatas Gefühl für zwingend richtige Proportionen, für den Aufbau einer Gesangsphrase, eines Melodiebogens. Und für Spannung: Dramatische Akzente, die auch ganz hart und plakativ kommen können, erwachsen völlig homogen aus dem oft drängenden, dynamisch flexiblen Orchesterfluß. Die begnadete Singschauspielerin Maria Callas realisiert in facettenreicher Darstellung die Maximen des Verismo ideal. Wie Emotionen gesänglich umgesetzt werden, wie jede Phrase in Gefühlsausdruck gebettet wird, wie die Callas Farbe, Rundung und Volumen ihres Soprans bewußt variiert, das bestätigt ihr ein Höchstmaß an Intelligenz, Technik, stimmlicher Kapazität und Geschmack. Die Auseinandersetzung mit Scarpias gleichem atemberaubenden Duell, in das Gobbi enorme stimmliche Präsenz, ein souverän aufgebautes Rollenprofil und seine legendären, feinsinnigen Gestaltungsmittel einbringt. Auch Cavaradossi ist auf Platte unerreicht: Beim jungen di Stefano kamen die sinnliche Wirkung seines betörenden Timbres, die traumhafte Musikalität, die plastische Diktion und die gleichermaßen virtuose wie sinnfällige Phrasierung noch ohne Einschränkung zur Geltung.

PUCCINI, Tosca; Gesamtaufnahme mit Callas, di Stefano, Gobbi u. a., Chor und Orchester der Mailänder Scala, de Sabata
—EMI 0 C 191-00410/11



Hermann Schönegger, 38, lebt in seiner Geburtsstadt Linz a. d. Donau. Seit sieben Jahren Verkaufsleiter, dreizehn Jahre in der Tagesjournalistik (Musikrezensionen), Gestalter vieler Musiksendungen im Rundfunk; reisender Kenner der europäischen Opernszene, regelmäßige Berichte aus Salzburg und anderen Festspielorten.

Noch drei andere mit „Grand Prix du Disque de l'Académie du Disque Français, 1977“ ausgezeichnete HUNGAROTON-Platten:



Prix „Musique Spirituelle“

Vivaldi: Kantaten
Laudate pueri (Psalm 112) – In furore (Motette) – Nulla in mundo pax sincera (Motette);
Magda Kalmár, Sopran; Lóránt Kovács, Flöte;
„Liszt Ferenc“ Kammerorchester; Dirigent: Frigyes Sándor
SLPX 11632



Prix „Musique de chambre“

Musik für Zimbel, Solist: Márta Fábian
Werke von Strawinsky und den zeitgenössischen ungarischen Komponisten Kurtág, Láng, Petrovics, Sáy, Szokolay. Budapester Kammerensemble, Dirigent: András Mihály
SLPX 11686



Prix „Charles Cros“

Brahms: Kammermusik 1 (Quartette, Quintette, Sextette für Streicher); Bartók Quartett;
György Konrád, Viola; Ede Banda, Cello
SLPX 11591/95

Die ausgezeichnete ungarische Schallplattenmarke HUNGAROTON
Vertrieb in der BRD: Disco-Center, 3500 Kassel, Postfach 10 1029



Diether Steppuhn, Dr. jur., hat zwei Berufe: einen zum Geldverdienen (er ist Rheinischer Notar aus Neigung) und einen zum Ausgleich (er liest, hört und beschreibt Musik aus Leidenschaft, war 10 Jahre Rezensent bei HiFi-Stereophonie, kam dann zu fono-forum). Seine Sammlung von etwa 6000 Platten ist ihm Schatz, Fundus, Ansporn und Trost in allen Lebenslagen.

Don Juan grandios

40 Jahre alt und immer noch unerreicht: die historische Aufnahme von Mozarts „Don Giovanni“ in Glyndebourne (Vox TV 417/9 in erstaunlich guter Klangqualität) – ein Glücksfall der Operngeschichte, weil alles optimal zusammentraf: prächtige Stimmen, kongeniale Zusammenarbeit des erprobten Teams Ebert (Regie) und Busch (Musik), das damals einmalige Milieu von Glyndebourne. Nie ist eine Mozartoper stilischer und hinreißender gestaltet, sind Charaktere musikalisch prägnanter gezeichnet worden: Brownlee – Don Giovanni, der Herrenmensch mit dem „gefährlichen“ Klang in der Stimme, den chevaleresken Allüren, der glatten Rede, der trotzigen Gleichgültigkeit gegen fremdes wie eigenes Schicksal; Baccaloni – Leporello, verfressen, schlüpfriß-witzig, feiger Halunke und doch treuer Diener; v. Pataky – Don Ottavio, verhinderter Kavaller, der statt zu kämpfen immer schöne Arien singen muß; Helletsgruber – Elvira, ewig Störende, Urbild hoheitsvoller Empörung; endlich Souez – Donna Anna, die herrlichste Stimme, deren samtene Intensität das Beben der unbewußten Leidenschaft für den Betörer nicht unterdrücken kann (so Christoph Eckel). Und Fritz Busch, der mit sicherer Hand, mit Spannung und Drive (Rezitative) organisch Geschlossenes schafft und Höhepunkte wie elektrische Schläge vermittelt. Dies ist meine wichtigste „Inselplatte“ – und ein zeitloses Dokument dazu.



Rainer Wagner, 29, studierte in Erlangen Musikwissenschaft und Germanistik, besuchte in München die Deutsche Journalistenschule und war Feuilleton-Redakteur in Stuttgart. Jetzt freier Journalist und als Musik- und Theaterkritiker für Rundfunkanstalten und deutsche und schweizerische Tageszeitungen und Fachzeitschriften in Süddeutschland unterwegs.

Feurige Maßstäbe

Eine Frage für schlaflose Nächte: welche Platte, Kassette oder Edition mich am meisten beeindruckt hat? Einzelplatten zumal aus letzter Zeit kommen rasch in den Sinn (Pollinis Chopin-Interpretationen, Carlos Kleibers „Fünfte“) und werden ebenso rasch zugunsten anderer verworfen: die Konkurrenz ist so groß wie das Spektrum der eigenen Diskothek. Kassetten drängen sich ins Bewußtsein, die dank größerer Spannweiten länger Anlaß zur künstlerischen Auseinandersetzung waren: die Klaviersonaten von Beethoven (Gulda) und Schubert (Brendel), die Mahler-Sinfonien unter Solti, die Bach-Solosuiten in der historischen Casals-Einspielung oder die Beethoven-Streichquartette mit den Juilliards. Dann ist die Antwort plötzlich einfach: die Toscanini-Edition der RCA. Trotz aller vorhandenen Einseitigkeiten, trotz Unverträglichkeiten des Maestro mit manchen Partituren haben diese historischen Aufnahmen (deren Klangqualität von betagt bis akzeptabel reicht) entscheidende Impulse für meine Beurteilungskriterien geliefert. Objektiviert wird dieser Eindruck durch die Rolle, die Toscanini in der Interpretationsgeschichte gespielt hat. Nervigkeit, kontrollierte Impulsivität, Feurigkeit und Uneigennützigkeit sind Stichworte. Um die Auswahl zu erleichtern, seien hier wenigstens Berlioz („Romeo und Julia“), Beethoven, Tschaikowsky, Wagner – und vor allen Dingen Verdi genannt: die Opern und das Requiem (RCA 26.35.007).

Bleibende Spuren

Ich möchte anstelle einer einzigen Aufnahme einige Einspielungen nennen, die in mir bleibende Spuren hinterlassen haben.

Brahms: 1. Ungarischer Tanz mit Brahms am Klavier (RRE ADLP 12, England), und Brahms: Ung. Tanz Nr. 1 mit Joseph Joachim (Masters of the Bow), klingendes Zeugnis des bedeutendsten Violinpädagogen des 19. Jahrhunderts; „Abscheulicher, wo eilst Du hin“ a. Fidelio mit Martha Mödl unter Furtwängler (EMI 1C 147-01105/07 M); für mich die wahrhaftigste Fidelio-Interpretation; Schubert, Fantasie für Violine und Klavier mit Adolf Busch/Rudolf Serkin (Per 2006), überzeugendste Aufnahme der Fantasie; Penderecki: Für die Opfer von Hiroshima (Phi. 839260 DSY), dem Streichtrio e-moll von Schostakowitsch

Rainer Wilke, 35. Abitur 1961. Studium in Hamburg (Germanistik), ab 1962 an der Musikhochschule (Schulmusik). Staatsexamen 1967 (Musik) und 1969 (Germanistik). Weiterstudium am Musikwissenschaftlichen Institut. 1968 Lehrer an der Jugendmusikschule in Hamburg (Geige). Seit 1974 Wissenschaftlicher Assistent an der Pädagogischen Hochschule in Braunschweig.



Wahl-Qual

Überlegungen zu meiner „Jahrhunderplatte“ erwiesen sich schnell als unfruchtbar. Im Laufe der Zeit verändert sich immer wieder das Interesse für Musik aus unterschiedlichen stilistischen Bereichen, Gattungen und Epochen. Da immer interpretatorische Lösungen, Intentionen und persönliche Vorlieben beim Hören von Musik zusammenwirken, ist es mir nicht möglich, eine eindeutige Entscheidung für eine Platte zu treffen.



Wolfgang Wendel, 37, Ing. grad. für Maschinenbau. Konstrukteur in Entwicklungsabteilungen verschiedener Industriefirmen. Leidenschaft: Musik, Lesen, Schallplatten, Konzertbesuche. Interviews. Mitarbeiter diverser Rundfunkanstalten. Spezialist für Geige und Geiger.

ebenbürtiges Werk in der Darstellung der grauenhaften Erlebnisse und Eindrücke des letzten Weltkrieges mit den Mitteln der Musik; Bela Bartók: Violinsonaten J. Abel/R. Szidon (HA 227 073), zwingendste Einspielung der Bartókschen Violinsonaten aus den letzten Jahren, beste Identifikation Werk/Idiom; Vasa Prihoda: Nel cor-Variationen von Paganini, Masters of the Bow MB 1004, der Virtuose mit der vollkommensten Technik und dem großen Herzen; in meiner Kitsch-Ecke: Maurice André's erste Trompeten-Aufnahme (mit 19 Jahren) mit Hora staccato, Hummelflug, Rhapsodie in Blue u. a., das Gekonnteste und Verrückteste auf der Trompete.

Vielleicht würde ich gar nicht alle genannten Aufnahmen auf die berühmte Insel mitnehmen, aber hier auf dem Festland möchte ich sie nicht missen.



HITACHI hifi



HITACHI SR-802: Receiver mit Spitzenleistungen

2 x 100 Watt Musikleistung/2 x 70 Watt Sinus, 2 Wellenbereiche MW/UKW. Übersichtlicher Bedienungsteil mit Feldstärke- und UKW-Stereo-Anzeige, UKW-Stillabstimmung und Schalter für gehörliche Lautstärkekontur sowie Überlast-Schutzschaltung mit Anzeige.

Überspielmöglichkeit Tape-Tape. Frequenzgang über alles 20 -30.000 Hz $\pm$ 1 dB, Klirgrad 0,15%, Fremdspannungsabstand 72 dB, Übersprechdämpfung 50 dB, Trennschärfe 65 dB. Modernes Schaltkonzept mit OCL-Endstufe für optimale Wiedergabe.

Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Prospekt an bei: Hitachi Sales Europa GmbH

- Mitglied des dhfi - Kleine Bahnstr. 8 · 2000 Hamburg 54 oder: Hitachi Österreich · Kreuzgasse 27 · 1180 Wien

HITACHI HiFi-Bausteine sind nur beim guten Fachhandel erhältlich!

Repertoire	Technik	Wirtschaft	Ästhetik, Forschung und Literatur
1877		Charles Cros beschreibt ein System der Schallaufzeichnung und -wiedergabe, datiert 18. April. Am 30. April hinterlegt er diese Schrift in der Academie des Sciences, Paris. Unabhängig davon beginnt Thomas A. Edison im Juli mit Experimenten der Schallaufzeichnung. Offizielles Datum seiner Erfindung des Stanniolwalzen-Phonographen: 12. August.	
1885	Chichester A. Bell und Charles Sumner Tainter beantragen am 27. Juni ein amerikanisches Patent für das „Graphophone“, bei dem Edisons Stanniol durch eine mit Wachs beschichtete Pappe ersetzt ist.		
1887	Charles Cros	Emil Berliner erfindet das „Grammophon“ mit flacher Scheibe und reicht die Patentschrift am 26. September ein.	
1889	Emil Berliner		Die ersten kommerziellen Grammophone und Schallplatten werden von einer deutschen Spielzeugfabrik hergestellt.
1895		Emil Berliner gründet am 8. Oktober in Philadelphia die United States Gramophone Company.	Thomas A. Edison
1897	Eldridge Johnson produziert eine verbesserte Ausführung des „Grammophon“, bei der die aus Hartgummi gefertigten Schallplatten durch Schellackplatten ersetzt werden.	Der schwedische Mechaniker Carl Lindström gründet in Berlin eine Fabrikationswerkstatt zum Bau von Musik- und Sprechapparaten. 1904 wird das Unternehmen in eine GmbH, 1908 in eine AG umgewandelt. Bekannteste Schallplattenlabel der Carl Lindström AG: Odeon und Parlophone.	Carl Lindström
1898	Am 10. Dezember wird Valdemar Poulsen aus Dänemark in Deutschland das Patent Nr. 109569 erteilt. Die Patentschrift beschreibt die vermutlich erste Maschine, die Schallereignisse magnetisch aufzeichnet und wiedergibt.	William Barry Owen bildet The Gramophone Company Ltd in London. Die Fabrikationsstätten werden in Hannover unter dem Firmennamen Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH am 6. Dezember eingetragen.	
1899		Sechs Mitglieder der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien bringen am 27. April den Antrag auf Gründung eines „phonographischen Archives“ ein. Der Antrag wird angenommen.	
1900		Am 27. Juni wird die Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH in eine AG mit einem Kapital von 1 Mill. Reichsmark umgewandelt. Gründer dieser AG sind die Deutsche Grammophon GmbH, die Orpheus Musikwerke GmbH, Leipzig, und The Gramophone Company Ltd, London. Letztere übernimmt bald darauf sämtliche Aktien.	Der Musikpsychologe Carl Stumpf gründet das Berliner Phonogramm-Archiv als Sammelstätte von Aufnahmen außereuropäischer Musik.
1901	Die Belegschaft der ersten deutschen „Grammophon“-Fabrik 1898	Am 12. Dezember wird the Gramophone Company Ltd in „The Gramophone & Typewriter Company Ltd“ umbenannt. Die Schreibmaschinenproduktion wird 1904 eingestellt.	Am 15. August erscheint die erste Nummer der Phonographischen Zeitschrift als offizielles Organ des Internationalen Vereins für phonographisches Wissen.
		In Camden, New Jersey, wird am 3. Oktober die Victor Talking Machine Company, Inc. gegründet.	Eine Chronologie von R. O. Martin Elste

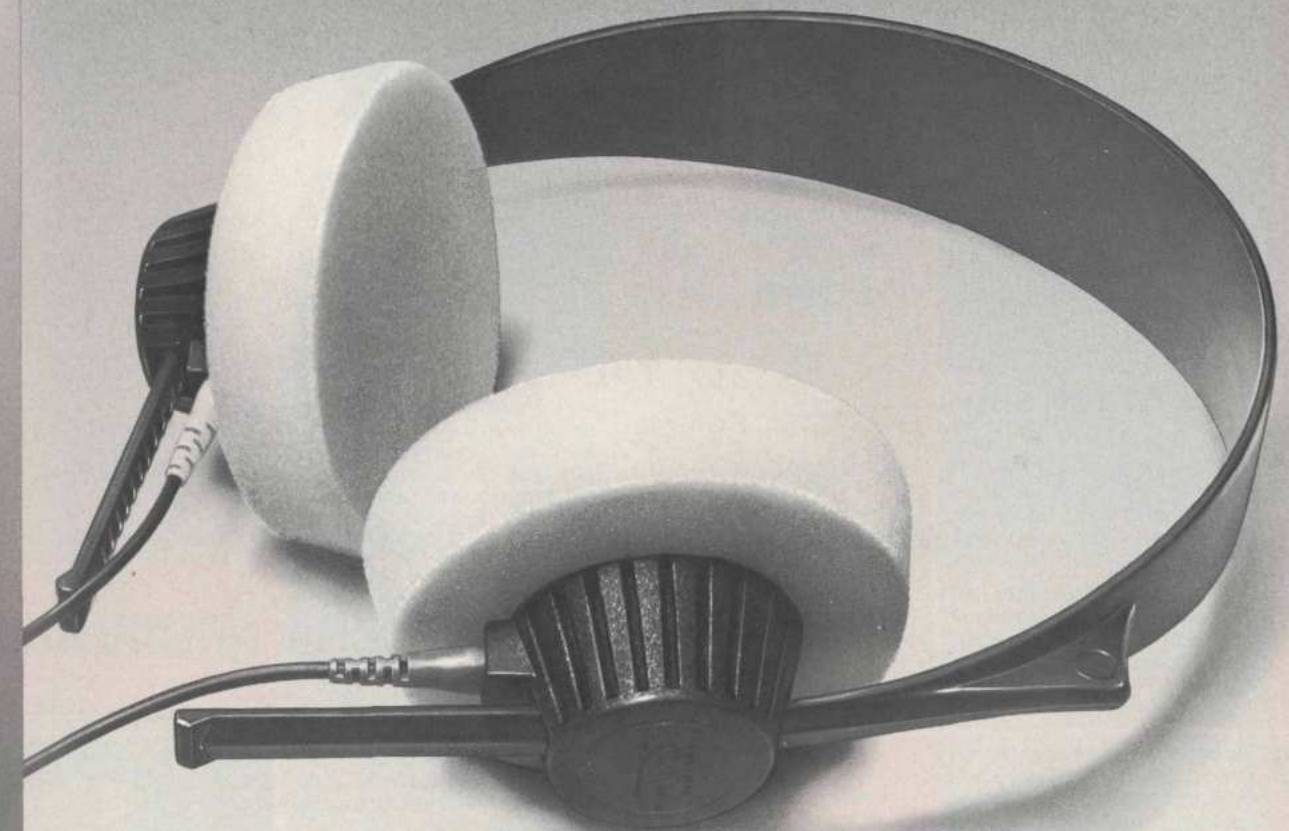
Repertoire	Technik	Wirtschaft	Ästhetik, Forschung und Literatur
1902	Enrico Caruso macht in Mailand am 18. März seine ersten Schallplattenaufnahmen. Er wird von Fred Gaisberg unter Vertrag genommen und nimmt zehn Opernarien auf.	Enrico Caruso	
1903		Die Deutsche Grammophon AG übernimmt die International Zonophone Company, Berlin.	
1904	In Rom nimmt The Gramophone & Typewriter Company Ltd 18 Schallplatten mit Gregorianischem Gesang auf.	Odeon bringt die ersten doppelseitig bespielten Schallplatten heraus.	Im Oktober beginnt die Societa Italiana di Fonotipia, Mailand, mit den ersten Aufnahmen ihres E-Musik-Repertoires. Rund 20 Jahre später geht die Firma eine Verbindung mit dem Odeon-Label ein und hört 1930 auf zu operieren.
1906	Die ersten Operngesamtaufnahmen entstehen. Dabei handelt es sich um bereits veröffentlichte Einzelaufnahmen, die in Kassetten zusammengefasst werden und mehr oder weniger eine Einheit bilden. Zu den ersten so zusammengestellten Opernaufnahmen zählen „Il Trovatore“ (auf fünfzehn 25-cm- und fünf 30-cm-Platten) und „Ernani“ (auf 23 Platten, die im September von der italienischen HMV herausgebracht werden).		
1909	Im April erscheint die erste umfangreichere Orchesteraufnahme: Tschaikowskys Nußknacker-Suite auf zwei Platten mit den London Palace Orchestra unter Hermann Finck (Odeon).	Georg Friedrich Händel	Fred Gaisberg
1910	Anfang des Jahres veröffentlicht Eugen Fischer eine „Neue Gesangsschule mit praktischen Beispielen auf dem Grammophon“ als Gemeinschaftsproduktion der Deutschen Grammophon AG, Berlin, und Breitkopf & Härtel, Leipzig. Subventioniert wird diese Publikation vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht.		The Gramophone Company Ltd führt das Markenzeichen „His Master's Voice“ ein, nachdem sie sich vergeblich bemüht hat, das Wort „Gramophone“ sich schützen zu lassen.
1912	Die amerikanische Victor Company gibt ein umfangreich illustriertes Buch unter dem Titel „The Victor Book of the Opera“ heraus, das Opernführer und Schallplattenkatalog in sich vereinigt.	Arthur Nikisch	Ludwig van Beethoven
1913	Die deutsche Odeon veröffentlicht zum ersten Mal in der Geschichte der Schallplatte ungekürzte Sinfonien: Beethovens Fünfte auf acht Seiten und Sechste auf zehn Seiten. Es spielt das Odeon-Streichorchester unter anonymer Leitung. Wenige Monate später nimmt Arthur Nikisch am 10. November Beethovens 5. Sinfonie (komplett) mit den Berliner Philharmonikern auf. Diese Aufnahme erscheint bei The Gramophone Company Ltd unter dem HMV-Label.		

100 Jahre Schallaufzeichnung

Repertoire	Technik	Wirtschaft	Ästhetik, Forschung und Literatur
1914		Die Londoner Musikinstrumentenbaufirma Barnett Samuel & Sons Ltd, gegründet 1832, konstruiert ihr erstes tragbares Grammophon mit dem Namen „Decca“. Damit taucht zum ersten Mal der Markenname „Decca“ auf.	
1917	Am 7. März veröffentlicht die amerikanische Victor Company die erste Jazz-Schallplatte mit „Livery Stable Blues“ auf der einen und „Dixieland Jazz Band One-Step“ auf der anderen Seite. Die Aufnahmen dieser Platte wurden am 26. Februar gemacht. Bereits im Januar jedoch nahm die Original Dixieland Jazz Band für das Columbia-Label ihre erste Jazz-Kompositionen auf: „Darktown Strutters' Ball“ und „Indiana“. Diese Platte wird offenbar später als die Victor-Aufnahmen veröffentlicht. Leopold Stokowski macht am 22. Oktober seine erste Aufnahme: Brahms' Ungarischen Tanz Nr. 5 mit dem Philadelphia Orchestra. Jascha Heifetz nimmt im November seine ersten Schallplatten auf, u. a. eine Bearbeitung des Chores der Derwische für Violine und Klavier aus Beethovens Musik zu Kotebues Festspiel „Die Ruinen von Athen“ op. 113.	Am 24. April geht die Deutsche Grammophon AG in den Besitz der am 24. 5. 1895 gegründeten Polyphon Musikwerke AG, Leipzig, über, nachdem sie als Feindvermögen von der deutschen Regierung beschlagnahmt und zum Verkauf angeboten worden ist. In London wird die Columbia Graphophone Company Ltd gegründet.	 Leopold Stokowski  Jascha Heifetz
1919	Zwei Engländer machen die ersten Versuche, den Schall auf elektronischem Wege in die Rillen einer Schallplatte zu bannen.		
1920	Enrico Caruso nimmt am 16. September zum letzten Mal eine Schallplatte auf. Arturo Toscanini macht am 18. Dezember seine ersten Schallplattenaufnahmen mit dem La-Scala-Orchester, Mailand.		
1922			Das Phonogramm-Archiv der Akademie der Wissenschaften in Wien gibt einen Katalog seiner ersten 2000 Schallaufnahmen heraus, auf denen vorwiegend Stimmporträts und musikethnologische Aufnahmen festgehalten sind.
1923	His Master's Voice gibt die erste Orchesteraufnahme einer Komposition J. S. Bachs heraus. Eugene Goossens dirigiert das Royal Albert Hall Orchestra im 3. Brandenburgischen Konzert.	Arturo Toscanini	Im April erscheint, herausgegeben vom Schriftsteller Compton Mackenzie, die erste Nummer der englischen Zeitschrift „The Gramophone“ mit einer Auflage von 6000 Exemplaren.
1924	Die Deutsche Grammophon gibt die Serie „Platten zur Musikgeschichte“ heraus, die Werke von J. Haydn, J. Stamitz und W. A. Mozart enthält. Die erste Aufnahme einer Bruckner-Sinfonie: Oskar Fried dirigiert die Siebente für „Grammophon“. Im gleichen Jahr macht Oskar Fried die erste Aufnahme einer Sinfonie Gustav Mahlers, und zwar der Zweiten. In beiden Aufnahmen spielt das Orchester der Berliner Staatsoper.	Mitte des Jahres wird von „The Gramophone“ der erste Schallplattenclub gegründet: die National Gramophonic Society. Das Repertoire besteht im Anfang aus Kammermusik aller Epochen. Die Mitglieder verpflichten sich, innerhalb eines Jahres 24 Platten abzunehmen. Elf Jahre lang hält sich die Vereinigung, im Frühjahr 1935 wird die Produktion eingestellt. Schallplattenproduktion in Großbritannien (UK): 12368000 Stück.	

MUSIK IST Trumpf

auch zu Hause mit dem
meistgekauften HiFi-Stereo-Kopfhörer
der Welt: HD 414 X Ihr Fachhändler hat SENNHEISER.
Machen Sie eine Hörprobe!



 **SENNHEISER**

Sennheiser electronic · 3002 Wedemark 2 · Postfach 530

100 Jahre Schallaufzeichnung

Repertoire

1925 Im Juli schließt Parlophon die erste Gesamtaufnahme aller Beethoven-Sinfonien ab.

Technik

Am 21. März wird die erste kommerzielle elektronische Schallplattenaufnahme gemacht: Alfred Cortot spielt Chopin und Schubert für die Victor Company in den Camden Studios (USA).

Heinrich Küchenmeister entwickelt eine Sprechmaschine, die ein pseudo-stereophonisches Klangbild mit Hilfe zweier Schallköpfe erzeugt und nennt sie „Ultraphon“.

Wirtschaft

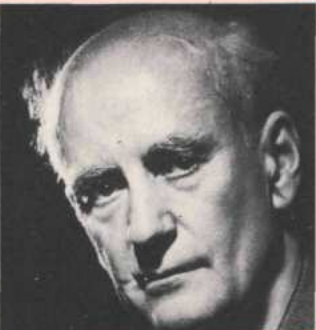
Das Label Electrola wird von der Gramophone Company Ltd für den deutschen Markt geschaffen.

Ästhetik, Forschung und Literatur

Am 9. Juli wird in London ein „Gramophone Congress“ abgehalten, auf dem sich zwischen 1500 und 2000 Besucher einfinden.

Die Schallplattenindustrie erfährt wissenschaftliche Beachtung: Rolf Krebs schreibt eine Dissertation über „Die phonographische Industrie in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung ihres Exports“.

1926 Wilhelm Furtwängler nimmt mit den Berliner Philharmonikern seine ersten Schallplatten auf: Webers Freischütz-Ouvertüre und Beethovens 5. Sinfonie.



Wilhelm Furtwängler

1927 Im September gibt die englische Columbia die erste im elektronischen Verfahren aufgenommene Operngesamteinspielung heraus: Leoncavallos „I Pagliacci“ mit der British National Opera Company unter der Leitung von Eugene Goossens in englischer Sprache.

Nachdem Igor Strawinsky bereits etliche seiner Kompositionen auf Klavierrollen eingespielt hat, macht er mit dem Orchestre Symphonique de Paris seine ersten Schallplattenaufnahmen: Die Feuervogel-Suite und Auszüge aus der Pulcinella-Suite. Gleichzeitig leiten diese Platten seine lebenslange Verbindung mit dem amerikanischen Columbia-Label ein.

Igor Strawinsky



1928 Der Berliner Chordirigent Siegfried Ochs nimmt für Electrola das „Deutsche Concert“ – „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ SWV 415 mit dem Berliner Philharmonischen Chor auf. Es handelt sich um die erste Einspielung einer Komposition von Heinrich Schütz.

Die Deutsche Grammophon AG veröffentlicht die erste Gesamtaufnahme der Missa solennis. Bruno Kittel dirigiert die Berliner Philharmoniker.

Der deutsche Schallplattenklub „Clangor“ wird gegründet. Seine Mitglieder verpflichten sich, vierteljährlich drei Platten nach eigener Wahl zu beziehen.

Die Deutsche Grammophon AG trifft mit der Brunswick-Balke-Collender Co., Chicago, ein gegenseitiges Matrizenaustausch-Abkommen.

Deutsche Schallplattenproduktion: 25 Mill. Stück.

Aufgrund eines Erlasses vom 23. Juli wird in Deutschland eine „Prüfungsstelle für Schulmusikplatten“ eingerichtet.

Der Grammophonhersteller Barnett Samuel & Sons Ltd, London, betritt den Schallplattenmarkt mit dem Label „Decca“ und ändert seinen Namen in „The Decca Gramophone Company Ltd“.

In Tokio wird die Nippon Polydor Chikuonki K. K. als Tochter der Deutschen Grammophon AG gegründet.

Deutsche Schallplattenproduktion: 30 Mill. Stück.

Im August wird in Rom die italienische Staatsdiskothek eingerichtet.

Thomas Mann

1929 Die englische Columbia bietet alle Streichquartette von Ludwig van Beethoven an. Die Interpreten sind das Lener Streichquartett und das Capet Streichquartett.

4. Januar: Die amerikanischen Unternehmen Victor und Radio Corporation of America (RCA) fusionieren zur RCA Victor.

Die Deutsche Grammophon AG gründet eine französische Tochter, die Société Phonographique Française Polydor S. A.

Im Februar wird The Decca Record Company Ltd in London gegründet, die die Schallplattenfabrik der Duophone Company und die Aktien der Decca Gramophone Company übernimmt.

Deutsche Schallplattenproduktion: 30 Mill. Stück.

1930 Thomas Manns „Worte an die Jugend“ erscheinen zusammen mit dem „Neujahrswunsch an die Menschheit“ auf Schallplatte, gesprochen von ihm selbst.

Im Oktober annonciert eine englische Firma eine flexible Schallplatte unter dem Markennamen „Phonycord“.

Deutsche Schallplattenproduktion: 20 Mill. Stück.

Schallplattenproduktion in Großbritannien (UK): 71.652.000 Stück.



HANSEN-KARTEI

die Kartei für den Schallplatten-Sammler



Unordnung kostet Nerven! Ordnung spart Zeit und Geld!

Schon für 22,- DM schaffen Sie Übersichtlichkeit in Ihrer Schallplattensammlung.

HANSEN-Karteien, seit Jahren bewährt und bei Tausenden von Musikfreunden im Gebrauch, ermöglichen auch Ihnen Ihre einzelnen Schallplatten zu einer einheitlichen Diskothek nach Ihren Wünschen zu erfassen.

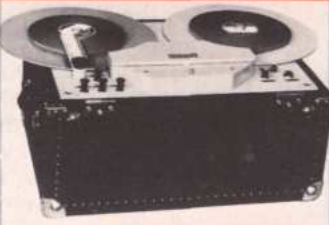
HANSEN-Karteien gibt es in zwei Ausführungen: Farbe Blau: für klassische Musik

Farbe Rot: für Unterhaltungsmusik bzw. Jazz.

Die **HANSEN-Kartei** besteht jeweils aus 100 Karteikarten DIN A5 – aus bestem Karteikarton 200 g/qm (beidseitig mit speziellen Rubriken zum Ausfüllen vorgedruckt), 100 allhaftenden Rundetiketten, einer ausgefüllten Musterkarte und Anleitung, in einem Spezial-Karteikasten in Buchform, aus verstärktem Weichplastik.

Preis je **HANSEN-Kartei** 22,- DM

HANSEN-Karteien erhalten Sie in Ihrem Schallplattenfachgeschäft, wo nicht erhältlich, durch die **BIELEFELDER VERLAGSANSTALT KG** 4800 Bielefeld 1, Niederwall 53, Postfach 1140

	Repertoire	Technik	Wirtschaft	Ästhetik, Forschung und Literatur		Repertoire	Technik	Wirtschaft	Ästhetik, Forschung und Literatur
1931	The Gramophone Company Ltd führt ein neues Distributionsprinzip ein: mit Hilfe sogenannter Societies (Subskriptionslisten) kann im voraus bestimmt werden, ob ein kostspieliges und elitäres Aufnahmeprojekt finanziell erfolgreich sein wird. Interessierte Schallplattenkäufer werden außerdem dadurch angelockt, zu subskribieren, indem man die Auflage begrenzt und Nachpressungen ausdrücklich ausschließt – was im Laufe der Jahre rückgängig gemacht wird. Der erste dieser Subskriptionsaufrufe gilt Hugo Wolfs Liedschaffen. Im September wird die „Hugo Wolf Society“ gegründet.	Alan D. Blumlein, ein Ingenieur der englischen EMI, meldet ein Patent für eine Stereoplate an. Diese Erfindung wird nicht kommerziell ausgenutzt.	The Gramophone Company Ltd und Columbia Graphophone Company Ltd gründen eine gemeinsame Holdinggesellschaft: Electric & Musical Industries Ltd (1971 umbenannt in EMI Ltd). Dadurch werden in Deutschland die Electrola GmbH und die Carl Lindström AG (Mehrheitsaktionär seit 1931: Columbia Graphophone Company Ltd) Schwestergesellschaften.			1938		Deutsche Schallplattenproduktion: 12 Mill. Stück.	In Paris wird die Phonoteque Nationale gegründet.
	Eine kleine Berliner Firma, „Die Kantorei – Schallplatten mit evangelischer Kirchenmusik“, bereichert das Repertoire der General- und Spezial-Platte. Das Startprogramm umfaßt neun Platten mit Erstaufnahmen von Heinrich Schütz, Joh. Phil. Krieger, Dietrich Buxtehude u. a.	Die amerikanische RCA Victor bringt gegen Ende des Jahres 33 1/3-UpM-Schallplatten heraus, die aus Plastik gefertigt sind und eine Spieldauer von ca. 15 Minuten pro Seite (Normalrille) haben. Der entscheidende Durchbruch gelingt damit aber nicht.	Deutsche Schallplattenproduktion: 18 Mill. Stück.	Edward Elgar		1939	Liselotte Helene Berta Bunnenberg nimmt unter dem Pseudonym Lale Andersen den Schlager „Lili Marleen“ auf, der zwei Jahre später innerhalb kurzer Zeit zum populärsten Schlager des zweiten Weltkriegs avanciert und in nicht weniger als 48 Sprachen auf den internationalen Musikmarkt kommt.		
		Im November eröffnet Sir Edward Elgar die Abbey Road Aufnahme-Studios der Gramophone Company Ltd in St. John's Wood, London NW6.				1940	Aufnahme-Ingenieure der Filmindustrie experimentieren mit Lichtton in Vielspur-Technik. Das Ergebnis ist die Vertonung des Walt Disney-Films „Fantasia“, der im November seine Weltpremiere hat. Dirigent der Aufnahmen: Leopold Stokowski.		Die erste wissenschaftliche Studie über die internationale Schallplattenproduktion wird von Dietrich Schulz-Koehn als Dissertation unter dem Titel „Die Schallplatte auf dem Weltmarkt“ vorgelegt.
1932	RCA Victor veröffentlicht Schönbergs „Gurre-Lieder“ auf 14 Schallplatten mit dem Philadelphia Orchestra unter Leopold Stokowski. Dieselbe Aufnahme wird simultan auf Langspielplatten vorgelegt.		Die Telefunken GmbH, ein Tochterunternehmen von AEG und Siemens, gründet die Telefunken-Platte GmbH und erwirbt die gesamten Matrizen der in Liquidation befindlichen Marken Ultraphon und Musica Sacra.			1941	Die Deutsche Grammophon errichtet die nach musikgeschichtlichen Gesichtspunkten aufgebaute und mit einführenden Texten versehene Schallplattenreihe „Klangbilder aus der deutschen Musikgeschichte“, die von Prof. Dr. Friedrich Mahling herausgegeben wird. Das Repertoire reicht von J. Chr. Bach bis Brahms.	Die Telefunken-Platte GmbH fällt völlig an die AEG, die Deutsche Grammophon GmbH an den Siemens-Konzern.	
	Das erste Album der „Beethoven Sonata Society“ (His Master's Voice) erscheint: Sieben Jahre später liegen alle Beethoven-Klaviersonaten geschlossen in der Interpretation von Artur Schnabel vor.		Deutsche Schallplattenproduktion: 15 Mill. Stück.			1945	Walter Legge, Schallplattenproduzent der EMI, gründet in London das Philharmonia Orchestra für Schallplattenaufnahmen und Konzerte.	Die englische Decca läßt sich den Begriff „frrr“ (= full frequency range recording) für ein verfeinertes Aufnahmeverfahren schützen.	
1933	In Wien entsteht die berühmte stark gekürzte Aufnahme des Rosenkavaliers unter Robert Heger mit Lotte Lehmann, Elisabeth Schumann, Maria Olszewska und Richard Mayr.		Unter der Leitung von Alfred Clark (The Gramophone Company Ltd) wird in London die International Federation of the Phonographic Industry gegründet.			1946	Am 11. Oktober wird die Archiv Produktion gegründet.	Als erstes Unternehmen setzt die Deutsche Grammophon Gesellschaft das von AEG und BASF entwickelte Magnettonbandgerät „Magnetophon“ als Aufnahmegerät ein.	Im Dezember verleiht die sowjetische Militärregierung der „Lied der Zeit-Schallplatten GmbH“ die Lizenz zur Herstellung von Schallplatten. Im ersten Jahr werden Massenslieder, Kampflieder, Jugendlieder und Songs aufgenommen; ein Jahr später, als die Lizenz auf die Herstellung aller Musikarten erweitert wird, werden die Label Eterna und Amiga eingeführt.
		Figurine von Alfred Roller (Rosenkavalier, 1. Akt)	Deutsche Schallplattenproduktion: 10 Mill. Stück.			1947	Herbert von Karajan dirigiert in Wien die erste komplette Schallplattenaufnahme von Brahms' Deutschem Requiem.	Am 1. März gründen Irving B. Green, Arthur Talmadge und Irvin Steinberg in Chicago die Mercury Record Corporation, Inc.	
1935	In Glyndebourne entstehen die ersten Mozart-Operngesamtaufnahmen: „Le Nozze di Figaro“ und „Cosi fan tutte“. Ein Jahr später nimmt das selbe Ensemble unter Fritz Buschs Leitung „Don Giovanni“ auf.	AEG führt auf der Berliner Funkausstellung das erste „Magnetophon“ (geschützter Warenname für AEG-Telefunken Tonbandgeräte) vor. Die Tonbänder liefert BASF.	Deutsche Schallplattenproduktion: 5 Mill. Stück.			1948	Am 18. Juni stellt Columbia Records in New York Journalisten zum ersten Male eine unzerbrechliche, aus PVC gepreßte 30-cm-Langspielplatte vor, auf der bis zu 45 Minuten Musik gespeichert werden kann. Der Entwickler dieser durchschlagenden Erfindung ist Dr. Peter Goldmark.		Die Academie Charles Cros (Paris) wird auf Anregung von Roger Vincent gegründet. Ihr Ziel ist es, alljährlich aus der Schallplattenproduktion die beachtenswertesten Platten auszuzeichnen („Grand Prix du Disque“).
	Die ersten Platten der französischen L'anthologie sonore, in ihrer Zielsetzung eine Vorläuferin der Archiv Produktion und des Alten Werks, erscheinen.		Schallplattenproduktion in Großbritannien (UK): 25 Mill. Stück.			1949	Das erste Verzeichnis der Archiv Produktion wird herausgegeben. Es enthält Schallplattenaufnahmen von Werken J. S. Bachs, Buxtehudes und Kriegers.	Die amerikanische RCA Victor bringt als Gegenreaktion zur LP der Columbia eine 17-cm-Platte heraus, die mit 45 UpM abgespielt werden muß und die Spieldauer einer normalen Schellackplatte hat. Die nun ausbrechende „Schlacht der Geschwindigkeiten“ entscheidet sich innerhalb kurzer Zeit: Die Columbia-Platte setzt sich für E-Musik durch, die RCA Victor-Platte (Single) für Schlager.	Im Oktober publiziert der amerikanische Schallplattenhändler William Schwann seinen ersten „Long Playing Record Catalog“.
1936		Magnetophon K 1	Deutsche Schallplattenproduktion: 7 Mill. Stück.	Ein amerikanischer Händler – The Gramophone Shop, Inc. – publiziert den ersten umfangreichen internationalen Schallplattenkatalog.				Drei amerikanische Musikenthusiasten gründen Westminster Records, Inc. Die Deutsche Grammophon verkauft ihr Inlandlabel „Die Stimme seines Herrn – His Master's Voice“ an die Electrola (zurück), die westdeutsche Tochtergesellschaft des EMI-Konzerns, dessen Vorgängergesellschaft „The Gramophone Company Ltd“ bis 1917 dieses Firmenzeichen in Deutschland besaß.	
1937	Der dänische Musikwissenschaftler Jürgen Balzer und die dänische His Master's Voice starten eine Schallplattenreihe, die programmatisch eine Auswahl von Kompositionen vereinigt, die im Zusammenhang mit dem dänischen Musikleben stehen.		Die Deutsche Grammophon AG wird von Telefunken aufgekauft und in eine GmbH umgewandelt, produziert jedoch weiterhin unabhängig von ihrer Besitzerin.						

	Repertoire	Technik	Wirtschaft	Ästhetik, Forschung und Literatur
1950		Die Deutsche Grammophon Gesellschaft bringt eine Schellackplatte mit 78 UpM und verlängerter Spieldauer heraus. Die englische Decca veröffentlicht im Juni die ersten Langspielplatten der englischen Produktion. Auf der Düsseldorfer Funkausstellung 1950 stellt die Tefi-Apparaturbau Dr. Daniel KG, Porz b. Köln, das Tefi mit Tefi-Schallbändern vor. Das Verfahren knüpft unmittelbar an die Schallplattentechnik an. Es benutzt für die Aufspulung des Schallbandes bereits die Kasette (in Buchform). Das einflächige endlose, auf beiden Seiten beschriftete Band erlaubt eine Spieldauer von 16 Minuten. Das zunächst aussichtsreiche Verfahren wird von der aus den USA kommenden Langspiel-Schallplatte überholt.	Die Teldec „Telefunken-Decca“ Schallplatten GmbH, Hamburg, wird mit je 50% Beteiligung der Firmen AEG-Telefunken und Decca Ltd, London, gegründet. Hilton Nixon gründet in England die Nixa Record Company Ltd, die im Oktober ihre ersten 20 Schallplatten auf den Markt bringt. Das Nixa-Label gewinnt schnell an Bedeutung, da es einen interessanten Katalog seltener Lizenzaufnahmen amerikanischer Firmen (Westminster, Concert Hall, Vanguard, The Bach Guild u. a.) aufbaut. In Baarn (bei Hilversum) wird die N.V. Philips Phonographische Industrie gegründet.	
1951		Die deutsche Grammophon Gesellschaft präsentiert auf der Berliner Funkausstellung ihre ersten zwölf Langspielplatten. Otto Klemperer	Die englische Schallplattenfirma Argo wird im November gegründet. Da sie ein ausgesprochenes Minoritäten-Repertoire pflegt, kann sie sich im Laufe der Jahre nicht selbstständig erhalten und wird im November 1957 von der Decca Record Company Ltd aufgekauft. In den letzten zehn Jahren hat sich das Produktionsschwergewicht weitgehend auf Barockmusik und zeitgenössische englische Musik eingespielt.	Das British Institute of Recorded Sound wird am 2. Juni gegründet.
1952	Am 10. Mai unterzeichnet Otto Klemperer seinen ersten Schallplattenvertrag mit der britischen Columbia Graphophone Company Ltd.			Der erste Band der World's Encyclopaedia of Recorded Music, verfaßt von den beiden Engländern Francis F. Clough und G. J. Cumming, erscheint.
1953				Der erste Bielefelder Katalog wird von der Bielefelder Verlagsanstalt herausgegeben. Sein Titel: Die Langspielplatte. Deutscher Sammelkatalog.
1954	Die Deutsche Grammophon Gesellschaft bringt die erste Gesamtaufnahme von Goethes Faust I in der Gustav-Gründgens-Inszenierung des Düsseldorfer Schauspielhauses heraus.	Erste Stereo-Aufnahmesitzungen (EMI-Studio in Abbey Road, London NW6).	Schallplattenproduktion in Großbritannien (UK): 39,5 Mill. Stück.	
1955			Die amerikanische Columbia gründet einen Schallplattenclub, mit dem sie 50% ihres Umsatzes erzielt.	
1956	Im Sommer veröffentlicht die Deutsche Grammophon Gesellschaft mit finanzieller Unterstützung der UNESCO die erste 6-Platten-Kassette der Serie „Musica Nova – zeitgenössische deutsche Musik“. Insgesamt erscheinen zwei Kassetten, die zur Subskription ausgeschrieben sind und denen neben Einführungstexten die Partituren beiliegen. Electrola startet die Vollpreis-Serie „Unvergänglich – Unvergessen“, die historische Aufnahmen berühmter Interpreten wiederveröffentlicht.		Die amerikanische RCA Victor löst sich von der EMI. Gleichzeitig wird Capitol Mitglied des EMI-Konzerns und gibt in den USA EMI-Aufnahmen unter dem Angel-Label heraus. Amadeo wird als österreichisch-amerikanische Firma „Austria Vanguard“ gegründet; daraus entwickelt sich 1959 die „Amadeo Österreichische Schallplatten AG“, die fast ganz in österreichischem Besitz ist.	fono forum, internationale Monatszeitschrift für Musik und HiFi-Technik, erscheint zum ersten Mal. 



Watt wollen Sie?!

Die High-Fidelity verspricht die unverfälschte, natürliche Wiedergabe von Musik. Zu diesem „Realismus“ einer Musikübertragung benötigt man Watt – das ist allgemein bekannt. Zu wenig bekannt ist jedoch, welche Watt und wieviel man davon braucht. Nachfolgend **weitverbreitete Meinungen** dazu und die **Stellungnahme der Lautsprecher-Spezialisten von SUMMIT**:

Meinung: Je mehr Watt eine Box hat, um so leichter ist sie mit jedem Verstärker zu kombinieren und um so lauter ist sie.

SUMMIT: Hohe Wattzahlen auf Lautsprechern sagen über die Lautstärke nichts aus, höchstens darüber, wie stark die Leistung des steuernden Verstärkers sein kann. Eine 50-Watt-Box kann bei gleicher Verstärkerleistung wesentlich lauter sein als eine 100-Watt-Box. Speziell leistungsschwache Verstärker können hochbelastbare Boxen zerstören, wenn sie keine sauberen, sondern verzerrte Signale produzieren (voll aufgedrehte Lautstärke und/oder Klangregler).

Meinung: Pro Quadratmeter Raum benötigt man 1 Watt Verstärkerleistung.

SUMMIT: Diese Faustregel ist unbrauchbar, da zu viele Faktoren ungenannt bleiben wie: Wirkungsgrad der Boxen, Bedämpfung des Raumes, Hörgewohnheit, bevorzugtes Musikprogramm und Dynamik. Unter Dynamik versteht man den Abstand zwischen der leisesten und lautesten Stelle einer Musikübertragung. Also: Nicht 1 Watt, sondern zwischen 1 und 5 Watt pro m².

Meinung: Doppelt soviel Watt bedeutet doppelt soviel Lautstärke.

SUMMIT: Doppelte Verstärkerleistung wird vom menschlichen Ohr gerade als Lautstärkezuwachs wahrgenommen. Erst die VERZEHNFACHUNG der Verstärkerleistung bedeutet doppelte Lautstärke. Und noch eins zum Schluß: Wenn Sie, lieber Leser, Wattangaben miteinander vergleichen, dann sollten Sie die jeweilige Meßmethode kennen. Hier unser Tip: Die strengste aber realistischste Methode Watt zu ermitteln, sieht so aus: ein Gerät leistet 2mal X-Watt Sinus, von 20 bis 20000 Hz bei Betrieb beider Kanäle an 4 oder 8 Ohm.

Wenn Sie nun die optimale Kombination Ihrer HiFi-Stereo-Anlage »auch in punkto Watt« anstreben, dann sollte die Sinusleistung des Verstärkers der Nennbelastbarkeit der Lautsprecher in etwa entsprechen.

Realistische Leistungsangaben finden Sie allerdings nur selten auf der Titelseite von Prospekten oder Broschüren.

High-Fidelity: klarer sehen – besser verstehen – optimal hören ... durch SUMMIT

Summit
...das ist Musik

Repertoire

1957 Die amerikanische Columbia veröffentlicht im April die erste und bis jetzt einzige Gesamtaufnahme der Werke Anton Weberns unter der musikalischen Leitung von Robert Craft.

Gründung des Literarischen Archivs (Grün-Etikett) der Deutschen Grammophon Gesellschaft.

Im November bringt der Tonkunst Verlag Darmstadt das Capella-Label heraus, das sich ausschließlich evangelischer Kirchenmusik widmet. Bereits am 1. Juli 1958 wird die Produktion unter dem neuen Label „Cantate“ weitergeführt.

1958 Die ersten amerikanischen Aufnahmen von Werken Karlheinz Stockhausens und Pierre Boulez erscheinen bei Columbia (CBS) und Westminster.

Telefunken startet als Pendant zur Archiv Produktion der DGG die Serie „Das Alte Werk“.

1959 Herbert von Karajan schließt mit der Deutschen Grammophon Gesellschaft einen langjährigen Exklusiv-Vertrag. Erste Veröffentlichung der Zusammenarbeit: „Ein Heldenleben“.

1960 Die französische Erato legt als erste Firma einer ihrer Barockschallplatten eine Partitur bei (Händel, „Wassermusik“, STE 50045 bzw. LDE 3143).

Der Europäische Phonoklub, Stuttgart, gibt klassische Langspielplatten heraus, die zusätzlich mit einer 17-cm-Platte (45 UpM) geliefert werden, auf der ein Kommentar mit Musikbeispielen über historische und formale Stellung der Kompositionen unterrichtet.

1961

1962 Die Deutsche Grammophon Gesellschaft greift die Idee der Subskriptionskassetten (Society Editions) aus den 30er Jahren wieder auf und modifiziert sie. Als erste Kasette wird die Gesamtaufnahme der Beethoven-Sinfonien unter Herbert von Karajan veröffentlicht.

Technik

Im Mai führt die Carl Lindström GmbH in ihren Berliner Musikstudios die Mehrkanal-Aufnahmetechnik ein. Die ersten nach diesem Verfahren produzierten Aufnahmen sind die „Feuervogel“- und „Petruschka“-Suiten mit Leopold Stokowski sowie Bruckners 8. Sinfonie unter Herbert von Karajan.

Am 24. und 25. August führt die englische Decca die erste dem Schallplattenmarkt angemessene Stereo-LP in New York öffentlich vor.

Electrola stellt im Dezember die Fertigung von Schellackplatten ein.

Die ersten Stereoschallplatten kommen auf den Markt.

Die Deutsche Grammophon GmbH stellt die Produktion von Schellackplatten ein.



Herbert von Karajan

Im März stellt EMI Records Ltd endgültig die Produktion von Schellackplatten für den britischen Markt ein, nachdem substantielle Produktionsstreichungen bereits im Juni 1959 und Februar 1961 erfolgt waren. Für Distributionsgebiete innerhalb der Dritten Welt werden jedoch weiterhin Schellackplatten gepreßt.

Wirtschaft



Der Bertelsmann-Konzern, Gütersloh, gründet die Ariola-Eurodisc GmbH und gewinnt damit den Einstieg in das Schallplattengeschäft.

Die Stereoschallplatte beginnt ihren Siegeszug: 1,3 Mill. Stück stellt die westdeutsche Schallplattenindustrie her, gegenüber nur 150.000 Stück im vorangegangenen Jahr.

Rudolph Ruby gründet die Harmonia mundi-Schallplatten-Gesellschaft, deren Bedeutung vor allem in der Repertoireausweitung in Richtung Alte Musik und Moderne besteht.

Der Anteil stereophonischer Aufnahmen am gesamten Langspielplatten-Umsatz beträgt 25%.

Schallplattenproduktion in Großbritannien: 17 Mill. LPs und 3,8 Mill. Schellackplatten.

Im September wird die Deutsche Musik-Phonothek in Berlin (West) gegründet. Sie ist eine gemeinnützige Stiftung und hat die Aufgabe, „Musikaufnahmen zu sammeln, nach fachlichen Grundsätzen zu verzeichnen und für die Zwecke der Forschung und Lehre zur Verfügung zu halten sowie nutzbar zu machen“.

Am 11. Januar wird in Hamburg der Bundesverband der Phonographischen Wirtschaft e.V. von neun Schallplattenherstellern gegründet. Er unterstützt laut Satzung seine Mitglieder „bei der Wahrnehmung ihrer kulturellen Aufgaben und sonstigen gemeinsamen Belange“. Mitte 1976 gehören dem Verband 46 Tonträgerhersteller an. Der Kunsthistoriker Werner Goldschmidt gründet in Baden-Baden die Wergo-Schallplatten GmbH. Die Siemens & Halske AG und die Philips' Gloeilampenfabrieken N.V. beteiligen sich gegenseitig je zur Hälfte an ihren Tochtergesellschaften Deutsche Grammophon GmbH und N.V. Philips' Phonographische Industrie.

Ästhetik, Forschung und Literatur

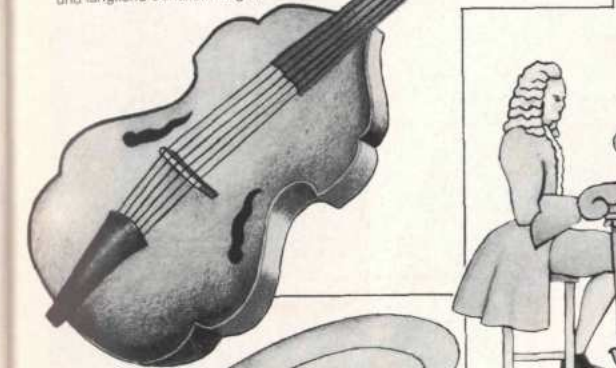
Karlheinz Stockhausen

Pierre Boulez

Der Klang

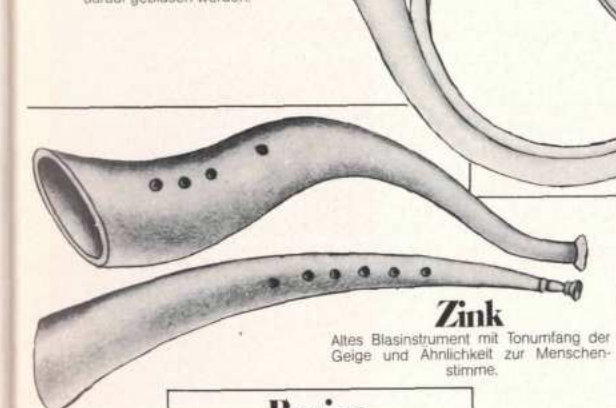
Viola da Gamba

Im Gegensatz zur Violinfamilie hat der Klangkörper hohe Zargen, flachen Boden und längliche Schallöffnungen.



Horn

Das ursprüngliche Horn hatte keine Ventile. Nur die sogenannten Naturtöne konnten darauf geblasen werden.



Zink

Altes Blasinstrument mit Tonumfang der Geige und Ähnlichkeit zur Menschengestalt.

Bucina

Römisches Blasinstrument mit trichterförmigem Kesselmundstück. Später Tonverlängerung durch Tonlöcher.



Cembalo/Flöte

Kammermusik für Kenner: Flötenkonzerte mit konzertierendem Cembalo von Johann Sebastian Bach.



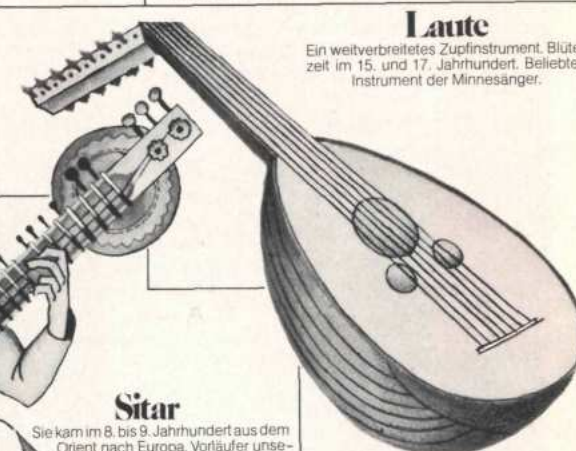
Pauke

Barock-Pauken wurden mit Holzklopfel geschlagen. Im Klang daher schärfer und prägnanter als heute mit Filzschlegel.



Laute

Ein weitverbreitetes Zupfinstrument. Blütezeit im 15. und 17. Jahrhundert. Beliebtes Instrument der Minnesänger.



Sitar

Sie kam im 8. bis 9. Jahrhundert aus dem Orient nach Europa. Vorläufer unserer Gitarre.



Harfe

Altägyptische Harfe: Sie war in der Antike zur Begleitung von Gesang und Schauspiel unentbehrlich.



Die Technik

Aus wieviel Teilen besteht ein HiFi-Lautsprecher der Type Canton LE 600?

Wieviel Elektronik benötigt eine HiFi-Box ohne integrierten HiFi-Verstärker?

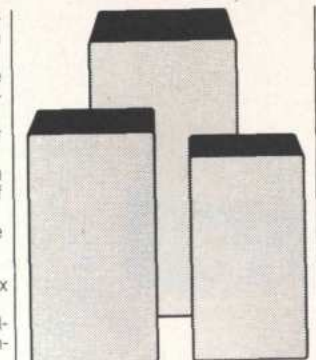
Was versteht Canton unter HiFi-Qualität?

Haben Sie oft Ärger mit dem Umstecken beim Überspielen auf Tonband oder Cassette?

Wo ist der beste Platz für die große Canton Box?

Canton HiFi-Box LE 900, HiFi-Box LE 600 und HiFi-Box LE 500.

Canton Combi 40 mix: Ohne Kabelsalat – Tonband- und Cassettengeräte einfach nur umschalten.



CANTON

Coupon Antwort auf die nebenstehenden Fragen gibt Ihnen unser Sonderprospekt T1. Bitte anfordern. Den Canton Gesamtprospekt schicken wir Ihnen natürlich gleich mit.

Canton Elektronik GmbH + Co Postfach D-6390 Usingen im Taunus

Österreich: Canton Elektronik Ges.m.b.H., Blumberggasse 14/1d, A-1160 Wien

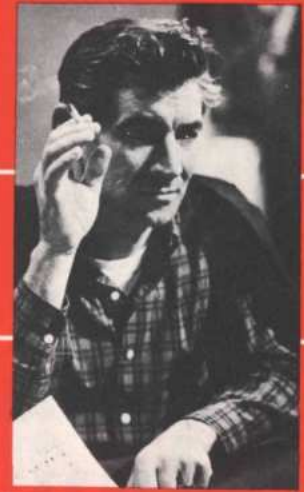
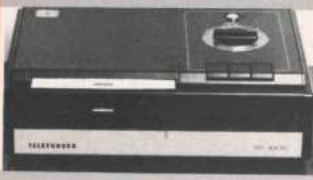
Schweiz: Videosonic AG, Langgrütstr. 112, CH-8047 Zürich

Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

C 1120 F

Repertoire	Technik	Wirtschaft	Ästhetik, Forschung und Literatur
1963 Die Beatles erobern mit „Please, Please Me“ im Januar Platz 1 der englischen Hitparade.	Philips stellt seine neuentwickelte „MusiCassette“ vor.	Columbia Records Corporation, Inc. veröffentlicht ihre Aufnahmen in Europa unter dem CBS-Label. Zuvor wurden sie teilweise unter dem Philips-Label vertrieben.	Am 31. Oktober wird zum erstenmal der „Preis der Deutschen Schallplattenkritik“, gestiftet von fono forum, verliehen.
1964 Die englische Argo schließt die Gesamtaufnahme der Werke William Shakespeares auf 137 Schallplatten ab. Diese umfangreichste aller Schallplattenreihen wurde im Jahre 1957 begonnen.			
1965 Mit der Einspielung der „Walküre“ beendet Decca die erste Studioproduktion des Ring des Nibelungen, die sich über sieben Jahre hinzog. Dirigent der Tetralogie ist Georg Solti. Philips veröffentlicht die ersten bespielten MusiCassetten im November. Ariola-Eurodisc bringt im November die ersten 18 Langspielplatten heraus, die einen langjährigen Lizenzvertrag mit der russischen Schallplattenfirma Melodija einleiten.			
1966 Im Dezember gibt die Wiener Firma Preiser Records die erste Platte ihrer Serie historischer Sängerportraits „Lebendige Vergangenheit“ heraus.			
1967 Mit der Veröffentlichung der sechsten und neunten Sinfonie haben Leonard Bernstein und die amerikanische Columbia (CBS) die erste Schallplatten-Gesamtaufnahme aller Mahler-Sinfonien abgeschlossen.	The Beatles Leonard Bernstein		
1968 Da Camera veröffentlicht eine 9-Platten-Kassette mit 27 Kammermusikkompositionen Paul Hindemiths. Es ist die erste umfangreiche diskographische Würdigung des Komponisten.			In Montreux wird im September der Internationale Schallplattenpreis „Prix mondial“ vergeben.
1969 Die Deutsche Grammophon Gesellschaft gibt die erste Kassette einer 2 Kassetten umfassenden Gesamtausgabe aller Schubert-Lieder mit Dietrich Fischer-Dieskau und Gerald Moore heraus.		Tonträgerumsatz in der BRD (einschließlich Export): 96,5 Mill. Stück.	
1970		Tonträgerumsatz in der BRD (einschließlich Export): 108,3 Mill. Stück.	Das Deutsche Musikarchiv wird als Abteilung der Deutschen Bibliothek gegründet. Seine Aufgabe ist, die in der BRD erscheinenden Musiknoten und Schallplatten zu sammeln, zu archivieren und bibliographisch zu verzeichnen (Pflichtabgabe der Hersteller). Ende 1976 besitzt das DMA 96500 Tonträger und 23300 Musikalien.
TED-Bildplattenspieler 	Am 24. Juni wird in Berlin eine Schwarzweiß-Vorläuferversion der TED-Bildplatte vorgeführt. Philips stellt für den europäischen Markt den Video-Cassetten-Recorder (VCR) vor. 	Philips-Video-Cassetten-Recorder	
1971	Im Oktober werden die ersten quadrophonischen Schallplatten in den USA veröffentlicht. In Montreux stellen CBS und Sony ihre im SQ-Verfahren gepresste quadrophonische Schallplatte vor.	Im März betritt die BASF den Musikmarkt. Neben Eigenproduktionen vertreibt sie die MPS- und Harmonia mundi-Label. Ende 1976 zieht sie sich aus dem Musikgeschäft zurück.	

Repertoire	Technik	Wirtschaft	Ästhetik, Forschung und Literatur
1972 Die amerikanische Musical Heritage Society schließt die erste Gesamtaufnahme aller Haydn-Sinfonien ab. Ernst Märzendorfer dirigiert das Wiener Kammerorchester (49 Schallplatten). Teldec beginnt mit der Veröffentlichung aller Kantaten von J.S. Bach innerhalb der Serie „Das Alte Werk“.		Am 1. Januar gründen Philips und Siemens die zentrale Holdinggesellschaft Polygram B. V./GmbH mit Doppelsitz in Baarn und Hamburg, die neben den Phonogram- und Polydor-International-Schallplattenfirmen verschiedene Unternehmen der Freizeitindustrie zusammenfaßt. Die westdeutsche Electrola GmbH und Carl Lindström GmbH fusionieren zur EMI Electrola.	
1973	EMI Electrola stellt als erste deutsche Firma quadrophonische Schallplatten her. Außerdem erscheinen importierte quadrophonische Platten der Labels CBS, RCA (USA) und JVC (Japan) auf dem westdeutschen Markt.	Tonträgerumsatz in der BRD (einschließlich Export): 148,2 Mill. Stück. Tonträgerumsatz in den USA: 484,8 Mill. Stück.	Im September wird die Deutsche Phono-Akademie e. V. von 18 westdeutschen Schallplattenfirmen gegründet.
1974 Die englische Decca schließt die Gesamtaufnahme aller Haydn-Sinfonien mit der Philharmonia Hungarica unter Antal Dorati ab.		Tonträgerumsatz in der BRD (einschließlich Export): 165,6 Mill. Stück.	
1975	Im März startet Telefunken (Telefunken Fernseh und Rundfunk GmbH und Teldec „Telefunken-Decca“ Schallplatten GmbH) den Vertrieb von TED-Bildplattenspielern und TED-Bildplatten in der BRD.	Tonträgerumsatz in der BRD (einschließlich Export): 181,1 Mill. Stück. Tonträgerumsatz in den USA: 564,1 Mill. Stück.	Die Verleihung des Deutschen Schallplattenpreises wird von der Deutschen Phono-Akademie e. V. übernommen.
1976 Die erste Schallplattenaufnahme von Wagners Jugendoper „Rienzi“ erscheint (EMI Electrola). Die DDR-Schallplattengesellschaft Eterna beginnt mit der Produktion des Gesamtwerks von Georg Friedrich Händel (auf voraussichtlich über 100 Platten). Mit der vierten Kassette schließt Phonogram Schallplatten GmbH die 1971 begonnene „Lied Edition Prey“ ab. Inhalt der insgesamt 27 Langspielplatten: Lieder von 75 Komponisten, vom Minnesang bis zur Moderne. Die ersten zwanzig Platten der Bruno-Walter-Edition (CBS Schallplatten) liegen vor. Die Toscanini-Edition von RCA Schallplatten GmbH, im Januar 1972 gestartet, wird abgeschlossen. Sie enthält 54 Langspielplatten und 14 Kassetten.		Tonträgerumsatz in der BRD (einschließlich Export): 166200000 Stück. Darin sind enthalten 39,1 Mill. Singles Pop, 10,2 Mill. LPs Klassik und 61,3 Mill. LPs Pop 1 Mill. MCs Klassik und 24,4 Mill. MCs Pop (bei LPs und MCs jeweils Niedrigpreis und Normalpreis). Wert der 1976 in der BRD verkauften bespielten Tonträger (Schallplatten und MusiCassetten): 1,7 Milliarden DM.	Hermann Prey 
1977 EMI Electrola ediert die erste Gesamtaufnahme der Orchesterwerke von Richard Strauss. Dirigent der Dresdner Staatskapelle ist Rudolf Kempe (gestorben am 11. 5. 1976).		Das französische Klassiklabel Erato wird ab 1. Januar in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich von RCA Schallplatten GmbH vertreten. EMI Electrola schließt einen langfristigen Vertrag mit Harmonia mundi.	



Bielefelder Katalog

Verzeichnis
der Jazz-Schallplatten

1975/76



Der Bielefelder Katalog „Jazz“ gibt eine Übersicht des in Deutschland erhältlichen Jazz-Schallplatten-Repertoires. In seiner Übersichtlichkeit und in seinem Umfang ist er das führende Nachschlagewerk für die Freunde des Jazz.

- Der vorliegende Katalog enthält 1884 Platten mit 17 190 Titeln und 6041 verschiedenen Interpreten.
- Die Suchregister enthalten mehr als 47 000 Verweisungen

Umfang: 502 Seiten
Preis: 9,80 DM

Den Bielefelder Katalog „Jazz“ erhalten Sie bei Ihrem Fachhändler oder bei der

**Bielefelder
Verlagsanstalt KG**
Postfach 1140
4800 Bielefeld 1

Walter Facius:

Körper und Stimme

Wir erleben die 100-Jahr-Feier der Erfindung der Schallaufzeichnung. Sie ist längst ein Bestandteil unseres täglichen Lebens geworden, dem wir aktiv oder passiv anheimgegeben sind. In der Form von Schallplatten oder Schallbändern im persönlichen Gebrauch oder als Funksendungen gelangen Schallaufzeichnungen an unser Ohr. Was wir nur wünschen: es spricht, singt, musiziert oder – unterhält uns nur (was nicht gering einzuschätzen ist). Wie auch immer, Schallaufzeichnung und Wiedergabe nehmen einen Platz in unserem Tagesablauf ein.

Mit schon unübersehbar gewordenen Aufnahmeleistungen hat die Schallplatte (und ihr ist die Tonbandcassette gleichzustellen) ihre Schaubuden- und Spielzeugvergangenheit vergessen lassen. Und doch ist ihr größter Ruhm, ihre Dokumentationsfunktion, schon von Edison, dem Erfinder, und einigen Pionieren der Schallaufzeichnung erahnt worden. In Heft 1 des fono forum 1956 spricht sich Paul Hindemith dahin aus, daß in der überzeitlichen Aufgabe der Schallplatte ihr höchster Wert besteht: „Was geben wir darum, zu wissen, wie die großen Meister der Vergangenheit ihre Werke aufgeführt hatten.“ So spricht ein Komponist, und er beschwört damit einen kühnen Blick in die Geschichte. Wir würden eine andere kennen als die, die wir aus den Schulbüchern lernten, wenn wir heute Phonogramme der großen Gestalten hätten, die Weltgeschichte gemacht haben. Die Stimmen würden uns die klassischen Gedanken wiederholen, die, Interpretationen den Körper.

Wahrhaftig, es ist der Schallplatte Anrühmens kein Ende. Wenn in der Frühzeit des Jahrhunderts das technische Spielwerk im Vordergrund stand, konnten sich die Produzenten später gleichlaufend mit den steten Verbesserungen der Technik der Gestaltung eines systematischen und kunstgerechten Repertoires zuwenden. Ein neuer grundlegender Fortschritt, die Einführung der Kunststoff- und Langspielplatte, erlaubte eine weitgehende Erschließung der Musikkultur mit einem fruchtbaren Austausch international gültiger Aufnahmen. Als Ruhmesblatt für die Produzenten ist die Schaffung des Wortrepertoires anzumerken, vornehmlich Dichtung, Theater, Kleinkunst, nicht zuletzt Wissenschaft und Politik.

Die Aufnahmen aus diesen Berei-

chen verlangen finanzielle Opfer, denn der Kreis der Liebhaber, Kenner und fachlich Interessierten und damit der Käufer ist, im Vergleich mit den Musikkäufern, nicht groß. Von den namhaften Produktionen wird eine Verpflichtung zu auch vornehmlich dokumentierenden Aufnahmen anerkannt. Allein in Deutschland liegen einige Tausend Titel vor. Unsere Nachfahren werden einen unübersehbaren Schatz von Hördokumenten vorfinden, die ihnen gegenwärtig machen, was und wie in unseren Tagen komponiert, musiziert, interpretiert und rezitiert worden ist.

Die Fülle der als Schallplatten und Schallbänder vorgelegten Aufnahmen, das Weltrepertoire, ist ein Koloss, dessen Kräfte noch lange nicht zur vollen Wirkung kommen. Das ist natürlich zunächst eine wirtschaftliche Frage, dann eine Frage der politischen Perspektiven, der Organisation, des „guten Willens“, zu dem aufgerufen worden ist.

Die Schallaufzeichnung, die Schallplatte und Schallbänder haben selbst die kühnsten Erwartungen und Phantasien ihrer Erfinder und Protagonisten übertroffen. Die großartige Entwicklung der Übertragungsgeräte ist einzurechnen. Heute stehen die technischen und künstlerischen Nachkommen der Schallwalze Edisons im höchsten Range der Zivilisations- und Kulturmedien.

Es begann 1877 im Laboratorium von Thomas A. Edison mit dem Kinderlied „Mary had a little lamb“ und umschallt heute die Erde. So mag zur 100-Jahr-Feier der Erfindung der Schallaufzeichnung auch für sie die Würdigung ausgesprochen werden, die Friedrich Schiller der Schrift gewidmet hat: Körper und Stimme verleiht die Schrift dem stummen Gedanken/durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.

TELDEC
☆ NEUHEITEN ☆

MUSIK UNSERES JAHRHUNDERTS



BÉLA BARTÓK: FÜR KINDER
FOR CHILDREN - POUR LES ENFANTS
Deszö Ranki, Klavier
6.35338 (2 LPs) EK TELEFUNKEN
Kassettenausgabe zum Sonderpreis



GEORGE ANTHEIL
Ballet Mécanique - A Jazz Symphony - Violin Sonatas No. 1 & 2
Vera Beths, Violine
Milan Turković, Fagott
Evelyn Brancart, John Perry, Klavier
6.42076 AW TELEFUNKEN



ARNOLD SCHÖNBERG
Serenade, op. 24
Suite, op. 29
Schönberg-Ensemble
Leitung: Reinbert de Leeuw
6.42195 AW TELEFUNKEN



CARL ORFF
Carmina Burana
Norma Burrows - Louis Davos -
John Shirley-Quirk
Brighton Festival Chor
Royal Philharmonic Orchestra
Dirigent: Antal Dorati
6.42177 AS DECCA



KYUNG-WHA CHUNG
LONDON SYMPHONY ORCHESTRA
PROKOFIEV
Violin Concertos
Nos. 1 & 2
Kyung-Wha Chung, Violine
London Symphony Orchestra
Dirigent: André Previn
6.42176 AS DECCA



IGOR STRAWINSKY
Oedipus Rex
Peter Pears - Kerstin Meyer -
Donald McIntyre - Benjamin Luxon
John Alldis Chor
London Philharmonic Orchestra
Dirigent: Georg Solti
6.42194 AW DECCA

GEORGE ANTHEIL
Ballet Mécanique
- A Jazz Symphony -
Violinsonaten Nr. 1 & 2
Vera Beths, Violine
Niederländisches Bläser-Ensemble
Dirigent: Reinbert de Leeuw
6.42196 AW TELEFUNKEN

PAUL DESSAU
Die Verurteilung des Lukullus
Rundfunk Chor- und Orchester Leipzig
Dirigent: Herbert Kegel
6.48104 (2 LPs) DX TELEFUNKEN
Doppelalbum zum Sonderpreis

ERIC SATIE
Frühe Klavierwerke Vol. I
Reinbert de Leeuw
6.42198 AW TELEFUNKEN

Virtuose Kammermusik:
Violoncello

KODALY: Sonate op. 8
CHOPIN: Polonaise brillante C-dur
Maria Kliegel, Violoncello
Ludger Maxsein, Klavier
6.42184 AP TELEFUNKEN

DECCA



TELDEC »TELEFUNKEN DECCA« SCHALLPLATTEN GMBH · 2 HAMBURG 19



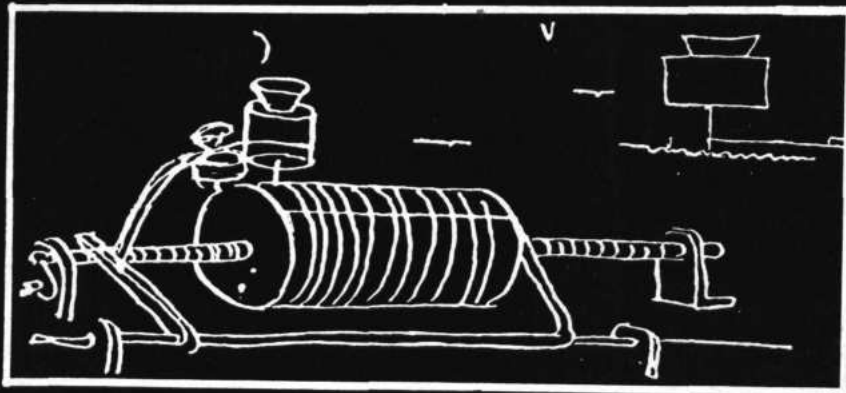
Zweifellos

werde ich imstande sein, die menschliche Stimme zu speichern und wiederzugeben. (Thomas Alva Edison)

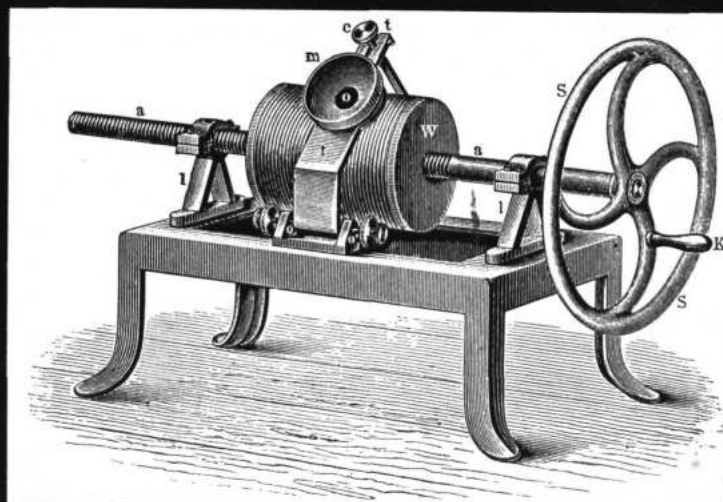


Zweifelhaf

ist es bis heute geblieben, ob die Sprechmaschine von Charles Cros (Bild: Mitte, mit der Tragödin Sarah Bernhardt und dem Theatermann Georges Lorrain) – sie existierte nur auf dem Papier – jemals funktioniert hätte.



Diese Skizze gab Edison im Juli 1877 seinem Schweizer Mechaniker John Kruesi: „Die Maschine muß sprechen!“



Der verbesserte Phonograph

lag 1887 vor, Edison selbst hatte die drei „Hauptfehler des Modells 1877“ beseitigt: ... daß er 1) viele Konsonanten nicht oder nur undeutlich wiedergab; 2) daß alles, was er sprach oder sang, einen ungemein lächerlichen, näselnden oder blechnen Ton hatte; 3) daß die Stanniolstreifen sehr leicht Schaden litten. Dazu war es schwierig, stets die richtige Geschwindigkeit der Walze innezuhalten und bei Wiedergabe des Gesprochenen wieder genau zu treffen.“ (Friedrich Hochländer, 1889)



Coloratursängerin

(langjährige Opernsängerin) vor dem Trichter geblüht, empfiehlt sich den Herren Walzenfabrikanten. Antworten erbeten unter L. H. 1120 an die Exped. d. Phonogr. Zeitschrift.

Ein unbestrittener Vorzug

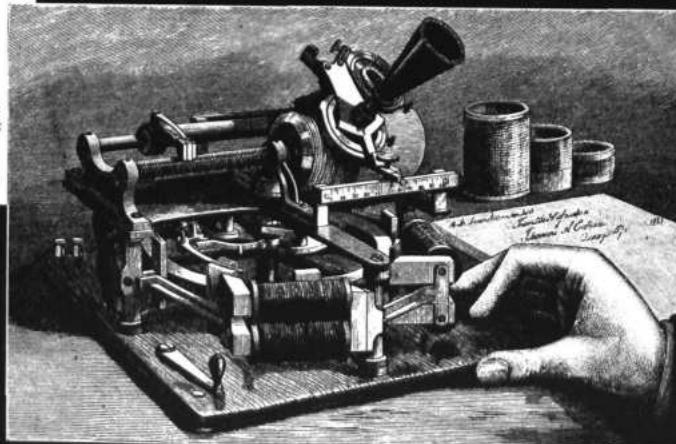
des Grammophons „besteht darin, daß die Töne stärker hervortreten und ohne Anwendung des beim Phonographen erforderlichen Hörrohres wahrnehmbar sind.“ („Fortschritte und Erfindungen der Neuzeit“, 1891)



... um dann an einem zweiten Phonographen ein Concert von Flügel und Flöte zu hören, welches, ebenso wie die Declamation, phonographisch vor einigen Monaten aufgenommen ist.“ (Leipziger Illustrierte, 4. Juli 1891)

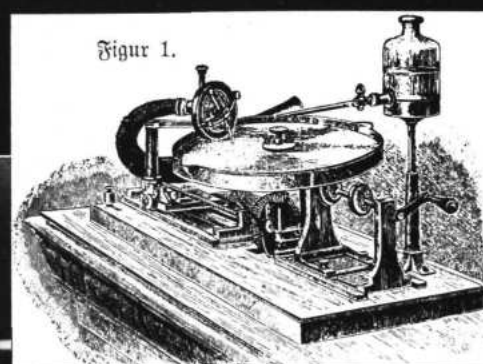
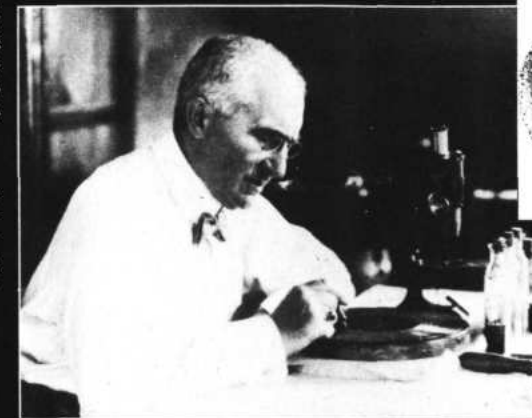
Der erste Phonograph

„bestand aus drei Hauptteilen: einem Mundstück, welches die Geräusche und Töne dem Apparat zur Aufnahme zuführte, einer drehbaren, mit Stanniol überzogenen Walze und einem Schalltrichter, aus welchem die Wirkung des Apparates zu Gehör gebracht wurde, so daß eine größere Anzahl Hörer gleichzeitig befriedigt werden konnte.“ (W = Stahlwalze, m = Mundstück, o = Membrane, K = Kurbel, S = Schwungrad)



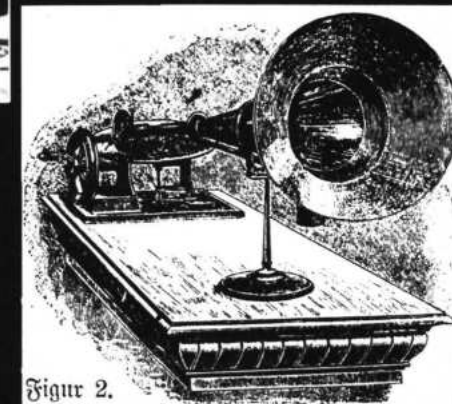
Emil Berliner

wandelte die Edisonwalze 1887 in eine rotierende Scheibe um und schuf damit eine schnellere und billigere Möglichkeit der Vervielfältigung.



Figur 1.

Herstellung (Figur 1.) und Benutzung von Berliner's „Phonoautogramm“ im „Tongerber“ (Figur 2.)



Figur 2.

„Und der Höhepunkt des Schreckens: die Maschinen sprachen!“ prophezeite einst Fabeldichter La Fontaine. Und Kanadas Medienforscher McLuhan beschwor sogar...



...das Ende der Gutenbergzeit

Walter Haas berichtet über modellhafte Anfänge der Phonogeschichte

Die Geschichte der Phonographie begann mit einem Schluck Absinth. Der französische Poet Paul Verlaine hatte den grünen Fenchelschnaps auf das Wohl seines Dichterkollegen Charles Cros getrunken.

„Eine Maschine, die sprechen kann?!“ rief Verlaine. „Eine Maschine, die uns das Sprechen erspart? Her damit!“

Geschehen im April 1877 in einem Pariser Literatencafé. Verlaine, ehemaliger Kommunarde und Haupt der sogenannten Symbolisten, hatte soeben eine Sensation vernommen! Neben der Farbphotographie, so behauptete Charles Cros, 35, habe er nun auch eine photomecha-

nische Methode entdeckt, mit der man Schallschwingungen gravieren und wiedergeben könne.

„Mein Paléophone“, schwärmte Cros, „kann Träume wiederholen, die geliebte Stimme für immer bewahren und die fliehende Zeit unterwerfen“ (le temps veut fuir, je le soumet).

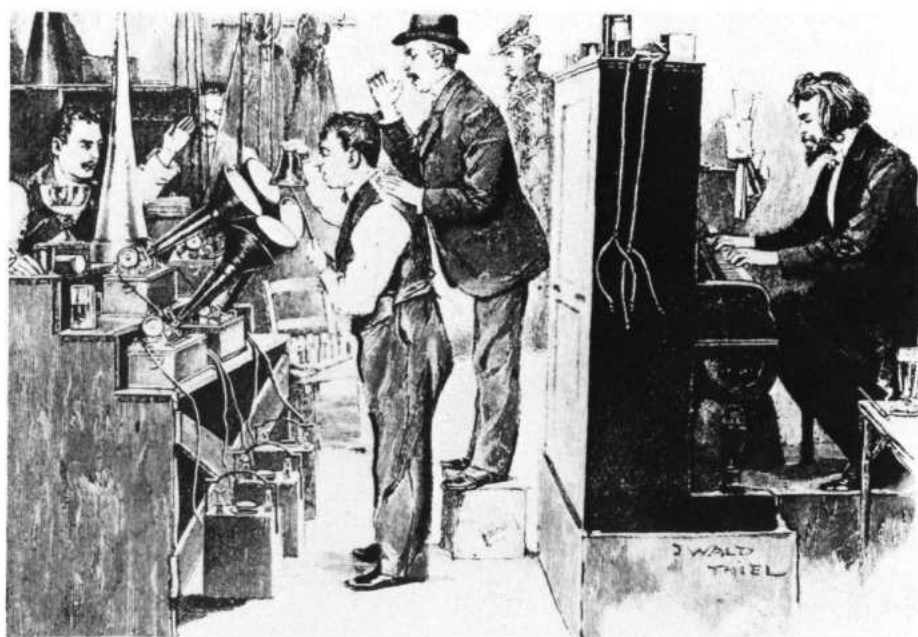
Das Paléophone von Charles Cros existierte allerdings nur auf dem Papier.

Cros hatte das subtile Monstrum mit lila Tinte exakt beschrieben und die „Erfindung“ am 18. April in einem versiegelten Päckchen bei der Pariser Akademie der Wissenschaften hinterlegt. Um sich vor Ideendiebstahl zu schützen,

empfahl er, das Päckchen bei der nächsten Akademiesitzung im Beisein aller Anwesenden zu öffnen.

Dummerweise fand die nächste Sitzung erst am 3. Dezember statt.

Zu spät. In der Zwischenzeit hatte der Amerikaner Thomas Alva Edison, 30, bereits seinen Phonographen gebaut und vorgeführt. Und dieser Apparat bestand nicht aus Papier, sondern aus Gußeisen, Blech und Paraffin. Er hatte zwar nicht gleich die flüchtende Zeit unterworfen, immerhin aber „Hallo“ gekrächt und den Kindervers „Marielchen hatte ein kleines Lamm“ aufgesagt.



Die Steinzeit der Phonographie...

... endete erst mit Fred W. Gaisberg, dem ersten Schallplattenproduzenten der Welt (rechts sitzend, mit der Sopranistin Selma Kurz bei Aufnahmen in Berlin)



Seit August 1877 war Edisons Phonograph in full action. Paris aber blieb bis heute jeden Beweis schuldig, daß das von Charles Cros vorgeschlagene Paléophone jemals funktioniert hätte.

Die globale Eröffnungszeremonie zum 100. Geburtstag der Phonographie aber fand soeben in Paris statt.

Benefiz für die Erfinder

Am 18. April 1977 wurde der Rat der internationalen Phonoverbände (IFPI) im UNESCO-Gebäude „zu Ehren von Charles Cros“ durch jene Pariser Akademie der Wissenschaften empfangen, die das „Paléophone“-Päckchen dunne-mals zu spät geöffnet hatte und sich heute „Académie Charles Cros“ nennt.

Zwei Tage nach der IFPI-Ouvertüre traf sich die Crème der französischen Phonobranche im Schloß von Versailles zu einem Gala-Bankett. Und auch diesmal wurde (allerdings nicht mit Absinth) auf das postmortale Wohl des Erfinders Charles Cros getrunken. Die Schirmherrschaft über die Aktivitäten zur Hundertjahresfeier der Phonographie hatte Frankreichs Staatspräsident Guiscard d'Estaing übernommen.

Erfinder Thomas Alva Edison wurde indessen vom Generalpostmeister seines Landes mit einer Briefmarke geehrt.

Und was den dritten Mann im Erfinder-Trio betrifft, den in Hannover geborenen Grammophon-Vater Emil Berliner, so regte Niedersachsens Finanzminister Walther Leisler Kiep am 12. März 1977 dieses an: „Ich fände es einen guten Gedanken, wenn die Landeshauptstadt

Hannover überlegen würde, ob für diesen bedeutenden Erfinder eine dauernde Erinnerung, etwa die Benennung einer Straße, geschaffen werden könnte.“

Telefonspeicher oder Kultur?

Inzwischen sind alle Länder dieser Welt sich einig: Der erste Mensch, der auf den Trichter kam, war Edison. In seinem simplen Menlo-Park-Labor, New Jersey/USA, hatte er im Juli 1877 mit dem Wort „Hallo“ experimentiert. Und das nicht etwa, weil er die Menschheit mit einem neuen akustischen Kulturträger beglücken wollte, sondern weil er nach einer Möglichkeit suchte, Telefongespräche zu speichern, um sie Zug um Zug über die damals noch nicht genügend langen Leitungen weiterzugeben.

Die Telegraphenfirma Western Union hatte allerdings abgelehnt. „Die Brüder haben beim besten Willen keine Verwendung!“ raunte Edison und rief weiterhin „Hallo“ in den Trichter.

Und „Hallo“ tönte es zurück.

Edison traute seinen Ohren nicht – ein jähzorniger Schotte hatte ihm einst durch eine Ohrfeige das Trommelfell ruiniert. Jawohl, es muß zugegeben werden: Der Mann, der unserem Jahrhundert das spektakulärste Ohrenvergnügen bescherte, war schwerhörig. Trotzdem kam er drauf: Das zweite „Hallo“ war weder ein Echo noch der Jux eines im Schrank versteckten Mechanikers. Es war angewandte Physik – Phonographie.

„Habe soeben mit einer Membran experimentiert“, schrieb Edison am 18. Juli in seine Laborkladde. „Die Schwingungen werden hübsch eingraviert, und es besteht kein Zweifel, daß ich imstande sein werde, die menschliche Stimme zu konservieren und zu reproduzieren.“

In einer Eintragung vom 12. August 1877 findet sich erstmalig das Wort „Phonographie“. Dazu Professor Walter Bruch, Erfinder des Farbfernsehensystems PAL: „Dieses Datum hat er später hinzugesetzt – wahrscheinlich vordatiert.“ Bruch kreidet das ohne Bosheit an; er weiß aus eigenem Erleben, was in Erfinderherzen vorgehen kann.

Am 29. November (dieses Datum ist gesichert) fand das erfolgreiche Experiment mit dem Kindervers „Mary had a little lamb“ statt. Und am 6. Dezember endlich konnte Edison-Mitarbeiter Charles Batchelor schriftlich mitteilen: „Phonograph fertiggestellt.“

Diese lakonische Vollzugsmeldung, alle Welt weiß das inzwischen, leitete die Entwicklung eines Mediums ein, das heute ohne alle Skrupel mit Gutenbergs Buchdruckerkunst von 1455 verglichen werden kann. Kanadas Medienforscher Marshall McLuhan leitete aus dem Erstarken der Phonographie sogar „das Ende der Gutenbergzeit“ ab („Understanding Media“, 1964).



Sopranistin Frieda Hempel bei Aufnahmen mit Eduard Künneke



Der tschechische Violinvirtuose Jan Kubelik in einem Aufnahmestudio der zwanziger Jahre (am Klavier: Bruno Seidler-Winkler, Künstlerischer Leiter der Deutschen Grammophon Gesellschaft in Berlin)

Nur ein „Buch für Blinde“?

Zwölf Tage, nachdem die Akademie in Paris das Cros-Päckchen geöffnet hatte, beantragte Edison in New York das Patent für seinen Phonographen. Innerhalb von 57 Tagen wurde es ihm erteilt. Das US-Patentamt stellte fest, daß es bis dato nichts gab, „was auch nur im entferntesten solch einer Maschine ähnelte“ (Matthew Josephson).

Was tun mit dem Ding, das die Telefonleute nicht haben wollen, dachte Edison. Kultur...?

In einem Zehnunkteprogramm von 1878 nannte er „Musik“ erst unter Punkt vier. Wichtiger erschien dem Erfinder dies hier: „Sprachunterricht“, „Buch für Blinde“ und „Aufnahme letzter Worte von Sterbenden“.

Letzte Haucher sind, soviel man weiß, niemals phonographiert worden, nicht einmal auf Bootleggers. Dafür aber brachte das tönende Medium Leben in die Welt. Das ganze Programm des Jahrhunderts: Kultur im weitesten Sinne des Wortes.

Zwei gewichtige Gründe sprachen allerdings gegen eine Massenverbreitung der Edisonschen Phonographie: Das Kopieren von Walzen erschien zu zeitraubend und zu teuer.

Und genau damit war das Stichwort für Emil Berliner gefallen. Erst diesem Mann aus Hannover fiel die Rolle zu, das Medium kommerziell zu machen. Indem er die Edisonwalze 1887 in eine rotierende Scheibe umfunktionierte, in die Schallplatte also, schuf er eine schnellere und billigere Möglichkeit der Vervielfältigung.

Als Tonfutter für das ebenfalls von Berliner konstruierte Trichtergrammophon erreichte die Schallplatte erst 1893 den amerikanischen Markt. Der erste „Bestseller“ war das von Emil Berliner (mit hannoveranisch spitzem St-ein) gesprochene „Vaterunser“.

Ansonsten Jubel, Trubel, Heiterkeit. Fast ein Jahrzehnt lang lebte die Phonographie als reine Jahrmaktsattraktion. Bauchredner, tubablasende Militärmusiker, Kneipensängerinnen und Vogelstimmenimitatoren waren ihre ersten Stars. Ein reiner Ohrenschmaus war's nicht. Wer die Kurbel nicht regelmäßig genug durchdrehte, hörte nur „Donau so bloiiuu!“ und oft genug blieben die Nadeln auch noch stecken – stecken – stecken. Die Steinzeit der Phonographie bot mehr Verdruß als Genuß.

Dieses Kapitel dauerte so lange, bis Fred W. Gaisberg kam.

Gaisberg, der erste Schallplattenproduzent der Welt. Seine Vorfahren stammten aus Beilstein am Neckar. Und weil

dieser Jüngling somit Deutsch-Amerikaner wie sein Boß war, schickte Berliner ihn postwendend auf jene asiatische Halbinsel, auf der die Amerikaner der zweiten Industrierevolution noch Kultur vermuteten: nach Europa.

Ätzsäure, Kunst und Standuhr

Mit einem Schrankkoffer, drei gräßlichen Fässern Ätzsäure, fünf Kisten Zubehör und einem Fahrrad mit Ballonschläuchen kam der erste Kulturbote der Phonographie im Juli 1898 in Liverpool an.

Und fortan sollten in der Alten Welt kein Opernheld, keine Primadonna,



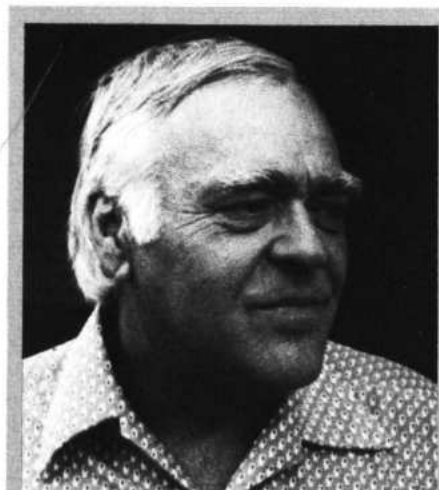
Die Künstlerin singt in das „Grammophon“...



... und hört ihre eigene Stimme: (die Amerikanerin Geraldine Farrar, lange Jahre Primadonna der Metropolitan Opera New York)

keine Starchansonette, kein Russenchor und kein singender Kastrat vor diesem Mann sicher sein. Fred W. Gaisberg brachte sie allesamt an seinen Trichter: Caruso und den spanischen Goldvogel Patti, den heißen Schaljapin und die eiskalte Melba, Emma Calvé und Frieda Hempel, Synagogenkantor Kwartin und die männerverschlingende Luisa Tetrazzini. Jeder Liebhaber, so munkelte man, hatte von Luisa eine Taschenuhr erhalten. „Ich kriegte eine Standuhr“, schrieb Gaisberg in sein Tagebuch.

Jetzt hatte die Phonographie endgültig die Sphäre der Werkstattschuppen und Jahrmärkte verlassen. Jetzt war sie tatsächlich mehr als das, was Fürst Otto von Bismarck 1889 als „a clever machine“ bezeichnet hatte. Erst mit Gais-



Walter Haas studierte Psychologie, Germanistik, Musik und Soziologie und arbeitet heute als freier Journalist und Buchautor in Hamburg. Als Phonoproduzent erhielt er bisher eine „Goldene“ und drei Kritikerpreise. Seine jüngste LP-Produktion vertont das Thema, über das er hier schreibt: „Das Programm des Jahrhunderts“ (Polydor). Unter dem Titel „Das Jahrhundert der Schallplatte“ erschien soeben sein neues Buch über die Geschichte der Phonographie (Bielefelder Verlagsanstalt).

bergs Mailänder Caruso-Aufnahme vom 18. März 1902 im zweiten Stock des Hotels „Milan“ wurde die Schallplatte salonfähig. Erst mit diesem Wagnis war dem Tonträger die heute als selbstverständlich unterstellte Rolle eines Kulturträgers zugewiesen worden. Wagnis...? Ja.

„Software“ auf eigene Faust

Gaisberg hatte die Aufnahmen mit dem legendären Italiener Enrico Caruso nämlich auf eigene Faust machen müssen. Als er die finanzielle Forderung des Tenors („hundert englische Pfund für zehn Arien bar auf den Tisch“) ins Hauptquartier seiner Firma getickert hatte, kam ein stakkatohartes „no“ zurück.



Fedor Schaljapin war – 1902 – einer der ersten „seriösen Opernstars“, die ihre Stimme in den Trichter schickten (Foto: 1924)

„Nicht nur Edison ist schwerhörig“, stöhnte Gaisberg und nahm die zehn Arien trotzdem auf. Und zahlte auch das Geld dafür. Wenn's daneben gegangen wäre, hätte er die Pfunde zurückzahlen müssen.

Es ging aber nicht daneben.

Die Pfunde wucherten. Im Handumdrehen hatten die Grammophonbosse 14900 Pfund mit Caruso verdient. Und später wesentlich mehr. Die derzeit laufende Caruso-Edition der RCA ist noch immer ein Geschäft.

Summa summarum: Fred W. Gaisberg, der erste Schallplattenproduzent der Phonogeschichte, nahm schon in der Stunde Null alle Freuden und Leiden im Spannungsfeld von Kunst und Kommerz voraus. Und dieses K.-u.-K.-Gebot gilt noch heute.

Daß Tonträger zu Kulturträgern wurden, liegt wohl weniger an den Schwerhörigen des Phonoimperiums, als an al-

len jenen, die so dachten und handelten wie Gaisberg damals im Zimmer 207 des Hotels Milan.

Daß Musikkultur heute kein elitäres Ereignis mehr ist, das nur wenigen Betuchten zufließt („Türen zu, wir tanzen Menuett!“), daß die Phonographie heute Kultur demokratisieren kann (und das ist mehr als vervielfältigen), kann nicht nur ein Verdienst jener Hardware-Helden vom Schlage Edison und Berliner sein. Auch Software-Fanatiker wie Gaisberg sind gemeint, wenn die Laudatio „100 Jahre Tonträger – 100 Jahre Kulturträger“ ertönt.

Was das betrifft: Im Kulturkampf gegen die Schwerhörigkeit bleibt auch heute noch manche Nadel stecken – stecken – stecken. Dennoch dreht es sich weiter, das tönende Medium, keck und heifei, unüberhörbar, wieder und wieder.

Auf Wiederhören!



Alfred Hertz, Dirigent der Metropolitan Opera New York, mit dem Berliner Philharmonischen Orchester während der Aufnahmen zu „Parsifal“

Understatement

Oder die Selbstbeschränkung auf Garantiewerte.

Die verwirrende Vielfalt des Angebots der HiFi-Elektronik erfordert Orientierungshilfen für die Entscheidungsfindung. Welche Kriterien auch immer zur Auswahl einer Stereoanlage führen, Gültigkeit behält, daß bereits durchschnittliche Geräte das Gehör zu schulen vermögen. Aus dieser Erkenntnis resultieren Maßstäbe, die auch bei gewachsenem Unterscheidungsvermögen ungemindert Bestand haben. Für Ansprüche, die den Durchschnitt von heute mit Blick auf morgen vergessen lassen.

Es entspricht der Tradition des Hauses Yamaha, technische Daten nicht zu propagieren, sondern Meßwerte zu garantieren. Diese Selbstbeschränkung führt weltweit zwangsläufig immer wieder zu Testergebnissen, die deutlich über den ausgewiesenen Katalogwerten liegen. Dieser bereits gewohnheitsmäßige Vorgang ist jeweils erneute Bestätigung für die Glaubwürdigkeit einer seit über acht Jahrzehnten verfolgten Konstruktionsphilosophie. Zugleich jedoch untrügliches Indiz, daß ein Wert nicht für andere, sondern alle für einen Maßstab stehen: die Ausgewogenheit des Klangbildes. Es ist die Summe aller Dinge, die den Unterschied bestimmt.

Die nach den neuesten Erkenntnissen der HiFi-Elektronik konstruktiv umgesetzt

ten Receiver des Yamaha Natural Sound Systems bilden die Wahl einer optimalen Abstimmung auf individuelle Erfordernisse für den gehobenen bis professionellen Anspruch. Differenziert in Ausstattung und Leistung, jedoch übereinstimmend in der Einzigartigkeit der Konzeption.

Originalauszüge des Testreports der Zeitschrift „HiFi-Stereophonie“:

■ YAMAHA CR-1000: „UKW-Empfangsteil der absoluten Spitzenklasse. Auch der Verstärker bietet bei 2x100 W an 4 Ohm hervorragende Übertragungsdaten bei hohem Bedienungskomfort (regelmäßiger Frequenzeinsatz der Klangregler, regelbare Filtereinsätze, regelbare Muting, regelbare Loudness, 2 Aux, 2 Phonoeingänge, Mikrofoneingang, Anschlußmöglichkeit für 2 Tonbandgeräte, 2 Lautsprechergruppen). Das Preis-Qualitäts-Verhältnis ist ausgezeichnet.“

Die wichtigsten Test-Meßdaten (DIN): „Eingangsempfindlichkeit: 1,1 µV, Rauschspannungsabstand: 70 dB, Pilottonverzerrung: 0,8%, Sinusleistung: 2x100 W.“

Haupt-Meßdaten (DIN) im Test der weiteren Empfänger-Verstärker des Yamaha Natural Sound Systems:

■ YAMAHA CR-800: „Eingangsempfindlichkeit: 1,1 µV, Sinusleistung: 2x64 W.“

■ YAMAHA CR-600: „Eingangsempfind-

lichkeit: 1 µV, Sinusleistung: 2x45 W.“

■ YAMAHA CR-400: „Eingangsempfindlichkeit: 1,1 µV, Sinusleistung: 2x20 W.“

Testreport-Zusammenfassung: „Der Volltest des CR-800 und die Steckbriefe der Typen CR-1000, CR-600 und CR-400 zeigen, daß Yamaha mit diesem Programm eine Serie in der Leistung und im Bedienungskomfort wohlabgestufter Empfänger-Verstärker anbietet, die bei sorgfältiger Verarbeitung und solider mechanischer Qualität ausgezeichnete Übertragungs- und Empfangsdaten vorweisen können und sich alle durch ein sehr günstiges Preis-Qualitäts-Verhältnis auszeichnen.“

Entwickelt aus dem Leistungspotential der großen Empfänger-Verstärker der hochwertigen CR-Baureihe im anspruchsvollen Natural Sound präsentiert Yamaha als Ergänzung dieser Serie nunmehr auch die Receiver-Modelle CR-200 und CR-450. Projektziel war, die Distanzen zum höheren Qualitätserlebnis zu verkürzen.

■ YAMAHA CR-200 Sinusleistung: 2x17 Watt.

■ YAMAHA CR-450 Sinusleistung: 2x40 Watt.

YAMAHA Europa GmbH.
Siemensstraße 22-34, 2084 Rellingen



 **YAMAHA**